This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

830.6
B86
no. 13

B 1,186,174

Breslauer Beiträge zur Literaturgeschichte

Herausgegeben von
Prof. Dr. Max Koch und Prof. Dr. Gregor Sarrazin

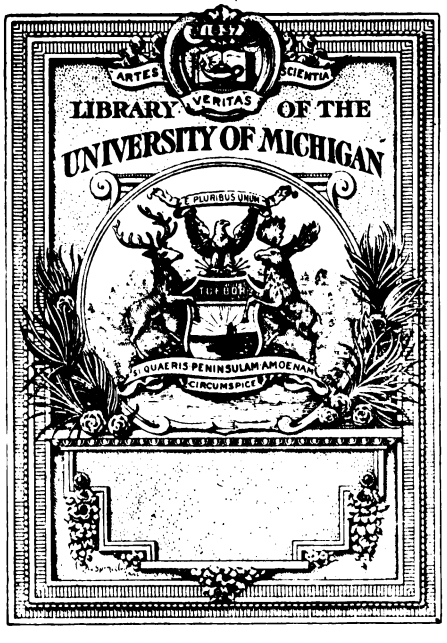
13

Der älteste englische Marienhymnus

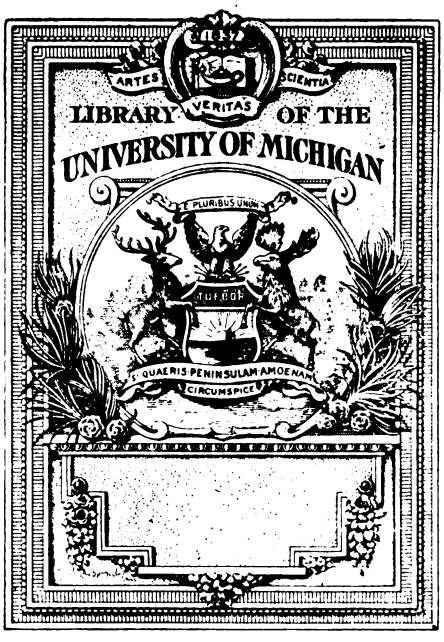
von

Dr. Willy Marufke

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

830.6
B86
NO L3


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

830.6
B86
no 13

Inhalt

	Seite
A. Einleitung: Ueberlieferung, Ausgaben des Denkmals; Abhandlungen darüber; benutzte Literatur	1—5
B. I. Entstehungszeit der *Ureisun*	7—16
II. Entstehungsort „ „	16—49
a) Vokalismus der Reimwörter	19—22
b) „ „ Wörter im Versinneren	22—30
c) Ist im Reim und im Versinneren gleicher Dialekt?	30—36
d) Consonantismus der *Ureisun*	37—42
e) Die *Ureisun* im Verhältnis zu einigen gleichzeitigen südenglischen Denkmälern	43—46
f) Bestimmung des Entstehungsortes	46—49
III. Der Stil der *Ureisun*	49—55
darin: Inhaltsangabe	54—55
IV. Der Verfasser der *Ureisun*	55—74
a) Anhaltspunkte im Gebet selbst	55—56
b) *Morris's* Vermutung: *John*	56—57
c) *Edmund Rich*	57—74
1) Sein Leben und sein Marienkultus	58—62
2) Begründung der Annahme seiner Verfasserschaft	62—73
a) am Inhalt	62—65
b) an sprachlichen Erscheinungen	65—66
c) an Anklängen in seinen sicheren Werken	66—71
d) an Anklängen in der ihm zugeschriebenen ältesten me. Version der "*Assumptio Mariae*"	71—73
3) *Edmund Rich* der Verfasser der *Ureisun*	73—74
C. Schluss: Zusammenfassung der Ergebnisse	75

259371

Einleitung.

Unter den uns überlieferten poetischen, vorzugsweise lyrischen Erzeugnissen der englischen Literatur aus der neuangelsächsischen oder frühmittelenglischen Sprachperiode ragen als bedeutendere Denkmäler die an die Jungfrau Maria gerichteten Hymnen und Gebete hervor. Zwar von nicht grossem Umfange, bieten sie doch dem Sprachhistoriker, dem Literaturforscher, dem Metriker, dem Kulturhistoriker und dem Theologen manches Interessante und bilden einen wichtigen Bestandteil der Literatur jener Zeit. Fast allen ist es gemeinsam, dass wir vom Dichter und vom Schreiber in Unkenntnis darüber gelassen werden, wer der Verfasser gewesen, zu welcher Zeit und an welchem Ort das Gedicht entstanden ist; nur zuweilen tritt der Dichter mit seiner Persönlichkeit mehr hervor.

Von den überlieferten me. Mariengebeten ist unstreitig eins der bedeutendsten, vielleicht das schönste das: „On god Ureisun of ure Lefdi“ betitelte. Es ist bisher in nur einer Handschrift gefunden worden: hs. Nero A XIV der Cotton-Bibliothek. Planta [„Katalog der Cotton“, pag. 205] bezeichnet die hs. als: Codex membran. in 8-vo, fol. 131, Sec. XIII. In dieser hs. nimmt fol. 1—120[a] eine Niederschrift der „Ancren Riwle“ ein, unter dem Titel: *„Anonymus de institutione monialium; praecipue in usum sororum ejus quae erant Anachoritae: in veteri lingua Anglicana . . .“* bei Planta angeführt. Darauf folgt auf fol. 120[b] — 123[a] unser Gebet, bei Planta betitelt: *Hymnus ad B. Virginem Mariam, metrice; in eadem lingua. Incip. „Cristes milde moder seynte Marie Mines lives leome mi leove lefdi“.*

Auf unsere Ureisun folgen dann:

3) *Orationes ad Christum*, et B. Virginem Mariam, in eadem lingua. fol. 121—123b.

4) *Symbolum Apostolicum*, in eadem lingua. Et inde versiculi latine. fol. 124—130.

Vgl. auch R. P. Wülker: Uebersicht der neu-angelsächsischen Sprachdenkmäler usw." Hab.-Leipzig, Halle 1873, vollständig in Paul & Braune's „Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur" Band I, Heft 1 und 2; dort auf pag. 15.

Das Gebet ist herausgegeben von Richard Morris in den „Old English Homilies. First Series" in Early English Text Society 29,34 auf Seite 190—199. Die ne. Uebersetzung nimmt dort die Seiten 190, 192, 194, 196 und 198 ein. Nach Morris wurde die Ureisun abgedruckt in: Zupitza-Schipper: „Alt- und mittelenglisches Uebungsbuch", dort in der 7. Auflage (1904) auf Seite 106—110. Die Zahl der abweichenden Lesarten ist in der letzteren Ausgabe — nach der ich, wenn es nicht anders angegeben ist, citiere, — verhältnismässig klein. Den Herausgebern scheinen jedoch einige Abweichungen der beiden Ausgaben von einander entgangen zu sein, die ich hier nachtragen will:

Vers	17:	Morris:	*owe*,	nicht wie	Zup.-Sch.	angibt: *owen*
„	26:	„	*widinnen*	gegen	Zup.-Sch.:	*widinne*
„	87:	„	*ihesu*	„	„	*Jesu*
„	130:	„	*wreeche*	„	„	*wreeche*
„	134:	„	*to me*	„	„	*te me*
„	148:	„	*dreeche*	„	„	*dreche*
„	162:	„	*ziue*	„	„	*ziuue*

In den Literaturgeschichten von ten Brink [2. Aufl. Bd. I, pag. 240—241] und Brandl [in Pauls Grundriss II. Bd., I. Teil, pag. 617] ist das Gebet wohl am ausführlichsten behandelt worden. In Bezug auf seine Stellung zur christlich-lateinischen Literatur vergleicht es William Vollhardt in seiner Dissertation „Einfluss der lateinischen geistlichen Literatur auf einige kleinere Schöpfungen der englischen Uebergangsperiode", Leipzig 1888, kommt jedoch zu keinem positiven Ergebnis; vgl. auch: Friedrich Lauchert: Englische Studien XIII, 79—84 und XVI 124—142. In seiner „me. Grammatik" hat Lorenz Morsbach die Ureisun hin und wieder herangezogen, doch stellt er kein bestimmtes Gebiet für ihren Entstehungsort auf. — Sonst ist meines Wissens

das Gebet noch nicht Gegenstand genauerer Untersuchung gewesen.

Auf die Flexionsverhältnisse gehe ich nicht näher ein, da sie schon in den folgenden Arbeiten behandelt sind:

Maack: „Die Flexion des englischen Substantivs von 1100 bis 1250." Hamburg 1888.

E. Vogel: „Zur Flexion des englischen Verbums im 11. u. 12 Jahrhundert". Jena, Diss., 1902.

Ebenso ist zu nennen:

Bülbring: „Geschichte des Ablauts der starken Zeitwörter innerhalb des Südenglischen." Strassburg, 1889.

Auf die Metrik der Ureisun einzugehen erübrigte sich völlig, da Schipper im 1. Bande seiner englischen Metrik[1]) das Gedicht als Beispiel für metrische Erscheinungen bespricht. Auch K. Luick geht in Pauls Grundriss II, 1. Abt. pag. 1008/9 auf die Metrik des Gebetes ein und ebenda Schipper nochmals pag. 1049.

Bei der Abfassung der vorliegenden Arbeit benutzte ich folgende Werke[2]):

A. Brandl: Pauls Grdr. II, I, pag. 617.

B. ten Brink: „Geschichte der englischen Literatur." Strassburg, 1899, 2. Aufl.

B. ten Brink: „Chaucer's Sprache und Verskunst". Leipzig, 1884. (= ten Br. Ch. Gr.)

Erik Björkman: „Scandinavian Loan-Words in Middle-English". I, Halle 1900, II, Halle 1902, = Heft VII und XI der von Morsbach herausgegebenen Studien zur englischen Philologie.

Broder Carstens: „Zur Dialektbestimmung des me. Sir Firumbras". Kiel, 1884.

O. Diehn: „Die Pronomina im Frühmittelenglischen. Laut- und Flexionslehre". Kieler Studien zur engl. Philologie, Heft 1, Heidelberg, 1901.

„*Dictionary of National Biography*", Vol. XVI.

E. Einenkel: „The Life of Saint Katherine". EETS 80, London 1884.

---

[1]) Bonn, 1881; Seite 162—169.

[2]) Die angegebenen Abkürzungen sind von mir bei der Arbeit angewandt; im Uebrigen verwende ich die üblichen Abkürzungen.

Irene F. Williams: Anglia XXIX, 413ff.
Joseph Wright: „the English Dialect Dictionary".
R. P. Wülker: „Uebersicht der neuags. Sprachdenkmäler nebst einer Abhandlung über die Sprache und den Verfasser der Nonnenregel Ancren Riwle und der Homilie Hali Meidenhad". Hab.-Leipzig, Halle 1873.
Dasselbe vollständig in:
Paul & Braunes Beiträgen Bd. I, 209ff.
Zupitza-Schipper: „Alt- und mittelengliches Uebungsbuch". 7. Aufl. Wien, Leipzig 1904. (= Zup.-Sch. ae. u. me. Uebgsb.)

Entstehungszeit der Ureisun.

„Bald nach dem Anfang des 13. Jahrhunderts taucht ein Gebet an die h. Jungfrau auf, ein religiöses Liebeslied", sagt ten Brink (Gesch. d. engl. Literatur I, 240), als er auf unsere Ureisun zu sprechen kommt. Gründe für diese Datierung aufzustellen, soll im Folgenden versucht werden.

Bringen wir die anzuführenden Gründe in einer Reihenfolge vor, die des Gebetes Datierung vom möglichst frühesten bis zum spätesten Zeitpunkt führt, so dürfte der erste Punkt folgender sein:

Das Auftreten des unorganischen, angehängten *-e* bietet uns keinen näheren Anhaltspunkt für die Datierung; denn schon im 12. Jahrh. sind solche *-e* zahlreich vorhanden. Als Beispiele aus der Ureisun seien hier angeführt: *blisse* (= ae. *blīds*) 5, *sunne* (= ae. *syn*) 92, *kwene* (= ae. *cwēn*) 57,83, *ore* (= ae. *ār*), die mit den Suffixen -nesse und -nisse (= ae. -nes und -nys) gebildeten Substantiva, z. B. *edmodnesse* (= ae. *ēadmōdnis*) 79, *sorinesse* (= ae. *sārignes*) 36 usw.

Der Prozess, der das me. Endungs-*e* hervorrief, indem alle unbetonten Vokale des Ae. zu *e* wurden, fand nach Kluge [pag. 893] zwischen 1050—1150 statt. So enthalten auch alle unbetonten Endsilben der Reimwörter unserer Ureisun ein *e*; ausgenommen ist nur *lefdi*, *leafdi* (2, 17, 170).

Seit dem 11. Jahrh. tritt infolge Unbetontheit die verkürzte Form des pronominal gebrauchten ae. *man*, *mon* ➳ „*me*" ein. In unserem Gebete findet es sich in dieser Verkürzung „*me*" (45) gegenüber der substantivischen, erhaltenen ae. Form „*mon*" (z. B. 74, 80, 81, 131, 144).

In das 12. Jahrh. fällt ferner die Apokope des auslautenden *-e* in dritter Silbe, wie wir sie in ae. *hlǣfdige* ➳ *lefdi* (2, 17, 170) im Reime vor uns haben.

Gleichfalls während des 12. Jahrh. vollzieht sich der Wandel des Präfixes *ge-* zu *i-*; so haben wir im Reime: *iwisse* 6, *iseonne* 30, *iwreden* 38, *icoren* 67, *iboren* 68, *ilome* 97, *ipeo* 130; ebenso zeigt es sich im Poema Morale[1]): *ilome* 91, 125 z. B. (neben seltenem *zelome* 47), *ileue* 49. *ireue* 50, *ihealden* 56, *isezen* 98, *icorene* 104, *iborene* 105, *imeten* 133, *iwisse* 141, 154, *ibore3e* 165 usw.

Ebenfalls schon im 12. Jahrh. wurde, wie Morsbach in seiner me. Gr. § 133, Anm. 1 bemerkt, *y* fast ganz verdrängt durch die französische Schreibung *u*. Vgl. auch Sweet l. c. § 595 [*u* für *y* seit 1150]. Diese Erscheinung findet sich auch in der Ureisun; so haben wir im Reim: *murie* 54, *welsprung* 72, *leasunge* 75, *gretunge* 85, 135, *sunne* 92, *fulde* 94, *swude* 115, *kude* 118, *kneowunge* 136, *schrude* 139, *wurde* 160.

Alle bisher besprochenen Erscheinungen erwiesen, dass das Mariengebet nicht schon im 12. Jahrh. entstanden sein kann; denn die erwähnten Wandlungen der Sprache sind in der Ureisun schon völlig durchgeführt. Nur Anzeichen eines sich noch vollziehenden Ueberganges könnten uns zur Annahme der Entstehung im 12. Jahrh. berechtigen. Diese Annahme entbehrt um so mehr jeder Berechtigung, als die Sprachprozesse auch in den Reimwörtern vollzogen sind, die ein Schreiber des Reimes wegen kaum in ihrer lautlichen Gestalt zu ändern vermocht hätte. Für eine Abfassungszeit um 1200 sprechen nun folgende Gründe:

Der Prozess der Palatalisierung von germ. *sk* in *sċ* war nach Kluge S. 840 um 1200 abgeschlossen. Dem scheinen in unserem Denkmal zu widersprechen: *kinescrud* 34, *englissce* 167. Doch werden diese beiden Wörter archaischer Schreibung ihre Gestalt verdanken, denn Vers 139 finden wir die Form *schrude*, mit deutlich gezeigter Absicht des Schreibers, die vollzogene Palatalisierung zu kennzeichnen. Wenn gar in *wurdscipe* 141 das Suffix *-scipe* noch *sc* zeigt, so dürfen wir das wohl als einen Schreibfehler auffassen; denn es ist sonst stets, auch in demselben Worte *wurdschipe*, mit der palatalen Konsonantengruppe *sch* [einmal mit *ch* 130] wiedergegeben[2]). Ueberhaupt tritt uns in den Reimwörtern nur vollzogene Palatalisierung entgegen; so z. B. in: *wurschipe* 41, 66, 143, *gledschipe* 14, 65, 144, *queadschipe* 42; auch sonst, wo

[1]) Die Zahlen beziehen sich auf Zup.-Sch.'s Abdrnck: ae. u. me. Uebungsb. XXVI.

[2]) Vgl. auch ae. *sc*. unter Konsonantismus der Ureisun, Seite 38.

nicht altes *sc* vorlag, begegnet uns stets eine Palatalgruppe, die ja allerdings schon früh sich durchzusetzen begann; so haben wir z. B. im Reim: 23 *iliche:* 24 *-riche*, 47 *arechen:* 48 *techen*, 63 *wrecchen:* 64 *fecche*, 133 *aleggen:* 134 *siggen*, entsprechend den ae. Formen: *gelīca, -rīce, āreccean, tǣcan, wreccean* (dat. pl.), *feccan, ālecgan, secgan.*

In die Zeit um 1200 versetzt uns auch der Umstand, dass ae. *mycel* als *muchel* (79, 89, 134, 140, 151 [2 mal]) erscheint. Kluge (pag. 885) bezeichnet diese Erscheinung „als eine Art Rückumlaut nicht gemeinenglischer Art, indem -ūtš, -ūdz- für den y-Laut jetzt u annehmen".

Weisen uns die zuletzt gegebenen Merkmale an die Wende des 12. Jahrh., so sind andere geeignet, uns den Dichter als im 13. Jahrh. lebend hinzustellen:

Schon das Aeussere des Gedichtes verrät uns, dass es wohl nicht vor 1200 verfasst wurde. Die Anwendung der Nationalsprache, die nach Kluge (l. c. pag. 806) „seit 1154 keinem literarischen Zwecken mehr diente", weist uns auf den Beginn des 13. Jahrhunderts hin. Denn erst da „tritt das heimische Idiom wieder mehr hervor; doch sind es auch jetzt nahezu ausnahmslos geistliche Stoffe, welche in demselben behandelt werden". Dass unser Denkmal sogleich in englischer Sprache abgefasst wurde, beweist der frohe und von berechtigtem Stolze erfüllte Ausruf des dichtenden Mönches:

and alle mine ureondmen þe bet beo nu to dai
þet ich habbe isungen þe ðesne englissce lai. (166/67)

Ein anderes äusseres Kriterium bietet sich im gänzlichen Mangel von Accentzeichen, wie sie im Ae. üblich waren. Weder Morris noch Zup.-Sch. bringen in den beiden Abdrucken der god Ureisun Accentzeichen. Nach Mrsb. me. Gr. § 10, Anm. 3 lässt das Fehlen derselben darauf schliessen, dass das Gebet nicht vor dem 13. Jahrh. in der vorliegenden Gestalt abgefasst wurde.

Ebenfalls ins 13. Jahrh. weist uns nach Mrsb. (me. Gr. § 10, Anm. 1 und § 16, Anm. 3.) der Umstand, dass ae. *æ* durch *e* und *ea* wiedergegeben ist. So finden wir es in den Reimwörtern: *lefdi* (= ae. *hlǣfdige*) 2, 11, 17, *gledschipe* (= ae. *glædscipe*) 14, 65, 144, *glednesse* 169, *wepmen* (= ae. *wǣpmen*) 20, *techen* (= ae. *tǣcan*) 49, *were* (= *wǣre* conj.) 105, *greden* (= ae. *grǣdan*) 155, *misdeden* (zu ae. *misdǣd*) 156, *clenenesse* (= ae. *clǣnness*) 163. Der Digraph *ea* entspricht im Reim, wenn er auf ae. *æ* zurückgeht, nur dem langen æ-Laut; so in:

todealen (= ae. *tōdælan*) 95, *heale* (= ae. *hælu*) 96, 153, *deale* (= ae. *dælan*) 154, *leafdi* (= ae. *hlæfdige*) 170. Mrsb. (me. Gr. § 98, Anm. 1.) äussert sich dahin, dass *ea* in *leafdi* vielleicht auf eine längere Erhaltung der urspr. Quantität hindeute. — Das ae. Zeichen *æ*, *ǣ* findet sich gar nicht in unsrem Gebet. *ea* für *ae.* *æ* tritt nach Mrsb. (me. Gr. § 98) nur „in guten frühme. hss. aus dem Anfang des 13. Jahrh." auf. Wie im Reim, so finden wir es auch im Versinnern: für *ǣ*: *heale* 6, *healen* 124, *leafdi* 158, *cleane* 42, 69, 91, *idreaued* 58, 82, für kurz *æ* in: *sead* 30.

Ein weiteres Zeichen für die Entstehung der Ureisun erst im 13. Jahrh. bietet sich uns, nach Mrsb. me. Gr. § 114, Anm 1., im Auftreten der Reime von *i* : *e*. Die frühesten solcher Reime sind im 'King Horn' belegt. In unserem Gebet finden sich auch schon solche und zwar:

35/36: *blisse* : *sorinesse*, 45/46 *chelle* : *wille*, 77/78 *blisse* : *mildheortnesse*, 79/80 *edmodnesse* : *missen*, 107/108 *luđernesse* : *blisse*, 149/150 und 164/165 *mildheortnesse* : *blisse*. Allerdings könnte man die Reime alle bis auf das 2. Beispiel als reine wiederherstellen, wenn man für das Suffix *-nesse* das schon ae. neben *-nes* bestehende Suffix *-nis*, also me. *-nisse* einsetzte. Doch bietet uns der Reim *chelle* : *wille* Gewähr dafür, dass die anderen Beispiele nicht auf blosse Schreibernachlässigkeit zurückzuführen sind. Noch heute findet man ja im Englischen ähnliche Bindungen.

In noch spätere Zeit verlegen die Ureisun die folgenden Merkmale:

Zunächst ein wichtiger Anhaltspunkt rein äussserlicher Art: es handelt sich um die Umgebung, in der die Niederschrift des Gebetes steht. Wie schon in der Einleitung[1]) gesagt ist, nimmt die ersten 120 Bogen der hs. eine Abschrift der Ancren Riwle ein. Diese von Morton abgedruckte Abschrift gehört nachweislich in den Anfang des 13. Jahrh. (s. Mrsb. me. Gr. § 3, Anm. 2, dort Seite 10, Zeile 5 ff). Dieser Umstand lässt den Schluss zu, dass auch unser Hymnus im Anfang des 13. Jahrh. niedergeschrieben wurde. Da die mit Hilfe einer Untersuchung über den Lautbestand der Wörter im Versinnern und der im Reim erwiesene zeitliche und dialektische Gleichheit derselben in ihrer Entwicklung ein zeitliches Zusammentreffen von Dichter und

[1]) Seite 1.

Schreiber verlangt[1]), so spricht diese Umgebung unseres Gebetes für seine Entstehung im Beginn des 13. Jahrh.

Einen weiteren Anhaltspunkt bietet uns das Eintreten der Dehnung ae. Kürzen; diesen Prozess lässt ten Brink (Ch. Gr. § 35,1) und mit ihm Kluge (pag. 867) etwa seit der Mitte des 13. Jahrh. eintreten. Mrsb. (me. Gr. § 64, Anm. 1) hält ihn für eine dem 12. Jahrh. gewiss noch fremde Erscheinung, lässt ihn aber in der 1. Hälfte des 13. eintreten und um die Mitte desselben Jahrh. schon abgeschlossen sein (§ 64). Für die Untersuchung ist das Versinnere unbrauchbar; wir müssen uns da auf die Reime beschränken. Wie Kluge (pag. 867) bemerkt, ist die Dehnung als geschehen zu betrachten, wenn alte Längen mit alten Kürzen gebunden werden. In unserem Denkmal finden sich die Beispiele:

37/38 : *reade* : *iwreden* = *ae. rēade* : *gewȳrdan*
39/40 : *sumer* : *ȝeomer* = *ae. sŭmor* : *gēomor*
47/48 : *arechen* : *techen* = *ae. ārĕccean* : *tæcan*
73/74 : *ore* : *uorloren* = *ae. ār* : *forlŏren*
93/94 : *dweolde* : *fulde* = *ae. dwĕolde* : *fȳld.*

Gleichfalls in die erste Hälfte des 13. Jahrh. verlegt ein anderer Lautwandel unser Mariengebet: die Wandelung von ae. ȝ über frühme. *ȝ* zum Vokal *i* war um 1200 noch nicht durchgeführt. Das Poema Morale und Orrm zeigen noch ȝ; so im Orrmulum[2]): Preface 21, 23, 25 usw. *wazze* für späteres *wain*; 37, 77 *wazzneþ*; 39 *tezz* für späteres *they*; öfteres *sezzde* für späteres *seide*; 15601 *þezzre* für späteres *theire*, 15614 *(paske)dazz* für späteres *day* usw. Als Beispiele aus dem Poema Morale führe ich an: 75 *ézen* „Augen", 97 *wrezen*, 98 *isezen*, 102 *sezen*, 162, 280 *heze*, 371 *treze* usw. Doch auch da schon finden wir (z. B. *weies* 72) die Vokalisierung eingeleitet. In der Ureisun ist sie durchgeführt, so haben wir: *pleied and sweied* 28; *mei* 31, 39, 47, 124; *beies* (= pl. zu *ae. bēah*) 34, *dei* 50, *treie* 61, *pleie* 62, *heie* 66, 165, *hei* 70, *meiden* (= *ae. mægden*) 67, 69; *awei* (= ae. *aweg*) 94, *ueier*, *feier* (= ae. *fægr.*) 30, 150, 137, *ueire* (= ae. *fægre*) 152, *dai* 166. Diese Erscheinung, im Reim allerdings nur in den Versen 61, 62 und 166, lässt uns auf eine Zeit bald nach 1200 schliessen, da schon im Poema Morale ihre ersten Spuren sich zeigen.

---

[1]) Siehe Seite 30—36, besonders 36.
[2]) Nach Zup.-Sch.'s Abdruck: ae. u. me. Uebgsb. XXX.

Die Beobachtung der Lautregel von der Verdumpfung ae. langer, betonter *a* [*á*] im Süden, setzt unsere Ureisun ebenfalls in den Anfang des 13. Jahrh. Wir finden an Beispielen im Reime:
21|22 *one* : *trone* = jüngeres ae. *ān(n)e* [vgl. *Sievers*: ags. Gr. § 324,1]: afz. *trone*
73|74 *ore* : *forloren* = ae. *ār* : ae. *forloren*
81|82 *ore* : *sore* = ae. *āre* : ae. *sāre*
101|102 *sore* : *ore* = ae. *sāre* : ae. *āre*
113|114 *more* : *ore* = ae. *māra* : ae. *āre*
ferner im Reimwort *sorinesse* 36 (= ae. *sārigness*) und in *holinesse* 168 (= ae. *hāligness.*) — Vergleichen wir damit das Poema Morale, so finden wir dort z. B.: 53|54 *are* : *mare*, 353|354 *namare*: *sare*, 363|364 *nane* : *ane*, 61|62 *laðe* (: *baðe*), 161|162 *azen* (: *lazen*), 357|358 *mare* : *sare*. — Nur einmal erscheint in diesem Denkmal *o* für *ae. ā* im Reim in dem von Zup. Sch. gelieferten Abdruck der Egerton-hs 613 fol. 64 (= e): 1|2 *alore*: *more* = ae. *on lāre* : *māra*. In dem nach Egerton hs. 613 fol. 7 (= E) gedruckten Schluss findet sich noch ein Beispiel: 381|382: *more* : *ore*. — Zu der erwähnten Lautregel vergl. Kluge pag. 874 und Mrsb. me. Gr: § 135, Anm. 3.

Am wesentlichsten gestaltet um 1200 der Verlust von auslautendem *n* die Endungen um (Kluge pag. 896). Unser Gedicht ist in dieser Beziehung recht interessant. Sehr oft wird in den Reimwörtern noch *n* geschrieben, aber durch das zugehörige Reimwort gezeigt, dass dieses *n* schon verstummt ist. Diese Fälle sind folgende: 27|28 *onsene* : *bitweonen*, 37|38 *reade*: *iwreden*, 63|64 *wrecchen*: *fecche*, 73|74 *ore* : *forloren*, 79|80 *edmodnesse* : *missen*, 91|92 *widinnen* : *sunne*, 95|96 *todealen* : *heale*, 103|104 *zeorne* : *beornen*. — Aus dem Versinnern kann man auch mehrere Beispiele für das Verstummen des End-*n* anführen; so: *singge* 8 [Inf.], *þonkie* [Inf.] 12, *onuppe* 25, *widinne* 49, *widute* (= ae. *widūtan*) 59, 60, 75, *gome* (= ae. *gamen*) 62, *biuore* 90, *iseo* (Inf.) 165. Dass jedoch diese Regel noch eine gewisse Freiheit bei ihrer Anwendung zuliess, dass sie also noch ziemlich neuen Ursprungs war, beweisen sowohl Reime als auch Wörter im Versinnern; z. B. die Reime: 31|32 *understonden*: *honden* (gegen 15 *honde*), 33|34 *swinken* : *stinken*, 47|48 *arechen* : *techen*, 67|68 *icoren* : *iboren*, 123|124 *þuruhbunden* : *wunden*, 133|134 *aleggen* : *siggen*, 151|152 *beten* : *greten*, 155|156 *greden*: *misdeden*, und im Versinnern:
singen 14, *luuien* 17, *biuoren* 26, 27, 29, 138 (gegen *biuore* 90), *faluwen* 39, *resten* 41, *schulen* 41, 43 u. ö., *karien* 43, *weopen*, *murnen* 44, *steoren* 45, *schenchen* 46, *þenchen* 47, *imelen* 48 und viele weitere Beispiele. Entschieden in der Ueberzahl stehen die Wörter mit erhaltenem auslautendem *n*; ein Beweis dafür, dass das Gesetz erst im Anfange seines

Wirkens sich befand, d. h. dass die Ureisun — die Zeit der uns vorliegenden Ab- oder Niederschrift eingerechnet — in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrh. entstanden sein muss.

Für dieselbe Zeit spricht auch die Wiedergabe des ae. *ic* „ich". Kluge meint [pag. 896], ae. *-lic* (Adjektiv-Suffix) und das Atonon *ic* nehmen seit etwa 1200 statt *ch* ȝ an. Diese Datierung dürfte wohl etwas zu weit in die Vergangenheit gerückt sein. Denn das Poema Morale zeigt noch, trotz der beiden *„ich"* des Eingangsverses, in fast allen Fällen die Schreibung *ic* wie im ae., z. B.: 2, 3, 4 [*ic* und *i*], 5 [2 mal], 6 [2 mal], 7, 8, 9, [2 mal], 11, 12, 15 [*ich* u. *ic*], 16 [*ic* 2 mal], 17, 18 usw.; King Horn[1]) schreibt auch *ihc* oder *ich*; z. B, 3, 130, 131, 151 usw. Unsere Ureisun bringt stets *ich*; *i* nur zweimal: 97 und 106.

Während im Poema Morale intervokalisches ȝ zum grössten Teil noch als solches erhalten ist, so z. B. in:

drazan, drazen 47, 49; *muze* 125, 299, 328, *maze* 29,: *aze* 80, *mazen* 157, *muzen* 206, 239, 384, *laze, azen* 348 usw.

und nur wenige Beispiele — so: 22 *mowen*, 372 *muwen* — seine Weiterentwicklung zu *w* zeigen, finden wir im Gegensatz dazu diese Entwicklung in unserem Denkmal durchgeführt; wir haben an Beispielen im Reim:

141|142 *todrawe* (= ae. *tōdragan*): *fawe* (= ae. *fægen*); im Versinnern: *buwe* 3, *owen* (ae. *āȝon*) 13, 17, 18, *seoruwe* (zu *ae. sorh*) 60, 89, 120, *muwen* (= ae. **muȝon*) 65, *owune* (= ae. *āgen*) 112, *drawe* 128. — So trennt in zeitlicher Hinsicht der Beginn der Weiterentwicklung im Poema Morale und die Vollendung des Lautwandels in der Ureisun diese beiden Denkmäler.

Die Orthographie des Anglonormannischen übte auch ihren Einfluss auf die der englischen Sprache aus. So erwähnt Mrsb. me. Gr. § 16, Anm. 3, dass fasst allgemein seit der Mitte des 13. Jahrh. langes *ū* mit dem anglofrz. *ou* bezeichnet wurde. Unser Dichter bringt im Reim kein englisches Wort mit *ū* [*lune*? an. *logn*, ne. *loun*, *luun*]. Doch im Versinnern haben wir z. B. *buwe* 3, *ðu*, *þu* 15, 19, 20, 22, 34, 35, 49 usw., *muð* 48, *kinescrud* 34, *ischrud* 51, *wiðuten* 59, 60, 75, 91, *þuruhut* 54, 70, *nu* 166, 168. usw. Wäre die vorliegende Abschrift des Hymnus um 1250 erfolgt, so hätte der Schreiber sicherlich *ou* zur Kennzeichnung des langen *ū*-Lautes

[1]) Nach Zup.-Sch.: XXXVII im: ae. u. me. Uebgsb.

verwandt. Doch ist dies nicht einmal im frz. Lehnwort [illegible] 51 geschehen. Die Ureisun muss also vor 1250 verfasst worden sein.

Die Ureisun erst um die Mitte des 13. Jahrh. entstanden zu denken, verbieten folgende Momente, die ich als „archaische" bezeichnen möchte:

Da ist z. B. die alte, im Poema Morale schon von einer neuen Schreibung durchsetzte Wiedergabe von ae. *hw*. In unserem Mariengebet finden wir stets *hw* erhalten, so in: *hwite* 37, 51, 53, *hwule* 12, 153, *hwar* 56, *hwat* 106, *hwon* 112, 119. Dagegen weist schon das Poema Morale, der bald nach 1200 eingetretenen Abschwächung des *h* vor *w* entsprechend, neben diesen alten Schreibungen solche wie: *wue*, *weder*, *wet*, *wanne* oder solche mit Umstellung der Konsonanten: *wh* z. B. 131 *wheder*, 132 *whiche* usw. auf.

Nach Kluge pag. 879 sind schon um 1200 ae. *ēo* zu *ȝ* kontrahiert worden. In unserem Gebet finden sich diese *ēo* noch graphisch erhalten, obgleich sie nicht mehr denselben Laut wie im Ae. bezeichnen mögen: sie stehen vielmehr für einen *ōe*-Laut. Dass *eo* aber zur Umschreibung dieses Lautes da gebraucht ist, wo es etymologisch berechtigt war, zeigt, dass man noch die Herkunft der in Frage stehenden Wörter erkannte, dass die Kontraktion also noch nicht allzulange vollzogen war. In den Reimen der Ureisun ist *ēo* graphisch erhalten in: *bitweonen* 28, *beonne* 29, *iseonne* 30, *þeoudome* 98, *beo* 129, *iþeo* 130, *kneowunge* 136, *biseonne* 137, *beonne* 138. Die vollzogene Kontraktion ist bei Umlaut dargestellt in: *onsene* 27. Im Versinnern ist ebenfalls der etymologisierenden Schreibung der Vorzug gegeben.[1])

Entschieden archaisch sind mehrere Reste alter Flexion. So begegnen uns zwei Beispiele des alten schwachen Genetivs in: *deoflene* (= ae. *deoflena*) 15 und *englene* (= ae. *englena*) 16, 46, 70, 71. Andere Flexionsreste sind: *vote* (= ae. *fōtum*) 155, *honden* (= ae. *hondum*) 32, *blostmen* (= ae. *blostman*) 38, *heouene* 83 (gegenüber *heouen* 86, beide Male Genetiv), *þene* (= ae. *þone* acc.) 169, *þisne* (= ae. *desne*) 170, *alre* (= ae. *ealra*) 76 und so fort.

Noch während des 12. Jahrh. vollzieht sich nach Kluge (pag. 895) Abfall des *h* von ae. *hit* infolge häufiger Enklise. Wenn wir es in unserem Gebet als *hit*, und zwar stets so finden,

[1]) Vgl. Vokalismus der Wörter im Versinneren unter ae. *ēo* und *eo*, Seite 29.

so dürfen wir wohl vermuten, dass diese Schreibung der neueren ohne h gegenüber eine etwas archaische ist; wir finden *hit*: 11, 63 101, 122, 141, 142, 145. — Das Poema Morale hat regelmässig *hit* (13, 17, 21, 38, 49, 50, 58, 88, usw); *it* nur 391.

Bei der Betrachtung des Wortschatzes mutet manches recht archaisch an; als ein Archaismus ist ohne Zweifel das schon im Beowulf belegte, sonst aber im ME. ungebräuchliche *gleobeam* (62) zu bezeichnen.

Mit den bisher von uns angeführten Gründen für die Datierung der Ureisun stimmen ferner überein:

1) Die Schreibungen *cch* für ae. *cc* und *gg* für ae. *cg*, [vgl. Mrsb. me. Gr. § 16, Anm. 3], welche seit dem 13. Jahrh. regelmässig auftreten. An Beispielen haben wir für:
ae. cc: *wrecchen* 63, 130 (= ae. *wrecca*), *fecche* (= ae. *feccan*) 64, *drecche* (bei Morris *drecche*, = ae. *dreccan*) 148.
ae. cg: *siggen* 72, 134, *seggen* 158, *sigged* 73, *aleggen* 133, *liggen* 155.

2) Die bereits auf Seite 9/10 erwähnte Wiedergabe von ae. *æ* durch *ea* tritt nach Mrsb. § 98 nur in guten frühme. hss. aus dem Anfang des 13. Jahrh. auf. [Beispiele auf Seite 10].

3) Das Auftreten von Reimen von *o* aus altem *ā* mit echtem *o* (= ae. *o*, *ō*, afz. *o*) wird nach Mrsb. (me. Gr. § 135, Anm. 3) schon in Denkmälern am Ende des 12. und in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. belegt. Er nennt dort auch unsere Ureisun. Solcher Reime haben wir zwei:

21|22 *one*: *trone* = ae. *ā*: anglofrz. *o*
73|74 *ore*: *vorloren* = ae. *ā*: ae. *o*.

4) Ein nur mässiges Eindringen anglonorm. Lehnwörter (nach Mrsb. [me. Gr. § 4,1] Zeichen für Entstehung in frühme. Periode). Es begegnen nur die folgenden:

trone 22, *seruise* 50, 154, *ciclatune* 51, *krune*, *gekruned* 52, 54, *cherite* 161, *lai* 167, *seinte* 1, 171.

cherubine: *seraphine* 25/26 wird man wohl, wie *Cristes* 1, 171, *Jesu Cristes* 87, *Marie* 1, 171, *Gabriel* 86, *lilie* 53 als kirchliche Lehnwörter aus dem Lateinischen anzusehen haben. — *paradise(s)* 10, 49, 108 ist auch lat.-kirchl. Lehnwort, wofür schon diese volle Form neben der volkstümlichen, sonst gebräuchlichen ‚*paraïs*' spricht.

5) Das um 1200 beginnende Auftreten des südlichen — *inge* (für früheres — *unge*). Es findet sich im Reim bezeugt in:
leasunge 75, *gretunge* 85, 135, *kneowunge* 136.

verwandt. Doch ist dies nicht einmal im frz. Lehnwort *ciclatune* 51 geschehen. Die Ureisun muss also vor 1250 verfasst worden sein.

Die Ureisun erst um die Mitte des 13. Jahrh. entstanden zu denken, verbieten folgende Momente, die ich als „archaische" bezeichnen möchte:

Da ist z. B. die alte, im Poema Morale schon von einer neuen Schreibung durchsetzte Wiedergabe von ae. *hw*. In unserem Mariengebet finden wir stets *hw* erhalten, so in: *hwite* 37, 51, 53, *hwule* 12, 153, *hwar* 106, *hwat* 106, *hwon* 112, 119. Dagegen weist schon das Poema Morale, der bald nach 1000 eingetretenen Abschwächung des h vor w entsprechend, neben diesen alten Schreibungen solche wie: *wile*, *weder*, *wet*, *wanne* oder solche mit Umstellung der Konsonanten: *wh* z. B. 131 *wheder*, 132 *whilche* usw. auf.

Nach Kluge pag. 879 sind schon um 1200 ae. *eo* zu *é* kontrahiert worden. In unserem Gebet finden sich diese *eo* noch graphisch erhalten, obgleich sie nicht mehr denselben Laut wie im Ae. bezeichnen mögen; sie stehen vielmehr für einen (oe)-Laut. Dass *eo* aber zur Umschreibung dieses Lautes da gebraucht ist, wo es etymologisch berechtigt war, zeigt, dass man noch die Herkunft der in Frage stehenden Wörter erkannte, dass die Kontraktion also noch nicht allzulange vollzogen war. In den Reimen der Ureisun ist *ēo* graphisch erhalten in: *bitweonen* 28 *beonne* 29, *iseonne* 30, *þeoudome* 98, *beo* 129, *iþeo* 130, *kneowunge* 136, *biseonne* 137, *beonne* 138. Die vollzogene Kontraktion ist bei Umlaut dargestellt in: *onsene* 27. Im Versinnern ist ebenfalls der etymologisierenden Schreibung der Vorzug gegeben.[1])

Entschieden archaisch sind mehrere Reste alter Flexion. So begegnen uns zwei Beispiele des alten schwachen Genetivs in: *deoflene* (= ae. *deoflena*) 15 und *englene* (= ae. *englena*) 16, 46, 70, 71. Andere Flexionsreste sind: *vote* (= ae. *fōtum*) 155, *honden* (= ae. *hondum*) 32, *blostmen* (= ae. *blostman*) 38, *heouene* 83 (gegenüber *heouen* 86, beide Male Genetiv), *pene* (= ae. *pone* acc.) 169, *pisne* (= ae. *đesne*) 170, *alre* (= ae. *ealra*) 76 und so fort.

Noch während des 12. Jahrh. vollzieht sich nach Kluge (pag. 895) Abfall des *h* von ae. *hit* infolge häufiger Enklise. Wenn wir es in unserem Gebet als *hit*, und zwar stets so finden,

[1]) Vgl. Vokalismus der Wörter im Versinneren unter ae. *ĕo* und *eo*, Seite 29.

so dürfen wir wohl vermuten, dass diese Schreibung der neueren ohne h gegenüber eine etwas archaische ist; wir finden *hit*: 11, 63 101, 122, 141, 142, 145. — Das Poema Morale hat regelmässig *hit* (13, 17, 21, 38, 49, 50, 58, 88, usw); *it* nur 391.

Bei der Betrachtung des Wortschatzes mutet manches recht archaisch an; als ein Archaismus ist ohne Zweifel das schon im Beowulf belegte, sonst aber im ME. ungebräuchliche *gleobeam* (62) zu bezeichnen.

Mit den bisher von uns angeführten Gründen für die Datierung der Ureisun stimmen ferner überein:

1) Die Schreibungen *cch* für ae. *cc* und *gg* für ae. *cg*, [vgl. Mrsb. me. Gr. § 16, Anm. 3], welche seit dem 13. Jahrh. regelmässig auftreten. An Beispielen haben wir für:

ae. cc: *wrecchen* 63, 180 (= ae. *wrecca*), *fecche* (= ae. *feccan*) 64, *dreche* (bei Morris *drecche*, = ae. *dreccan*) 148.

ae. *cg*: *siggen* 72, 134, *seggen* 158, *sigged* 73, *aleggen* 133, *liggen* 155.

2) Die bereits auf Seite 9/10 erwähnte Wiedergabe von ae. *æ* durch *ea* tritt nach Mrsb. § 98 nur in guten frühme. hss. aus dem Anfang des 13. Jahrh. auf. [Beispiele auf Seite 10].

3) Das Auftreten von Reimen von *o* aus altem *ā* mit echtem *o* (= ae. *o*, *ō*, afz. *o*) wird nach Mrsb. (me. Gr. § 135, Anm. 3) schon in Denkmälern am Ende des 12. und in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. belegt. Er nennt dort auch unsere Ureisun. Solcher Reime haben wir zwei:

21|22 *one*: *trone* = ae. *ā*: anglofrz. *o*
73|74 *ore*: *vorloren* = ae. *ā*: ae. *o*.

4) Ein nur mässiges Eindringen anglonorm. Lehnwörter (nach Mrsb. [me. Gr. § 4,1] Zeichen für Entstehung in frühme. Periode). Es begegnen nur die folgenden:

trone 22, *seruise* 50, 154, *ciclatune* 51, *krune*, *gekruned* 52, 54, *cherite* 161, *lai* 167, *seinte* 1, 171.

cherubine: *seraphine* 25/26 wird man wohl, wie *Cristes* 1, 171, *Jesu Cristes* 87, *Marie* 1, 171, *Gabriel* 86, *lilie* 53 als kirchliche Lehnwörter aus dem Lateinischen anzusehen haben. — *paradise(s)* 10, 49, 108 ist auch lat.-kirchl. Lehnwort, wofür schon diese volle Form neben der volkstümlichen, sonst gebräuchlichen *‚paraïs'* spricht.

5) Das um 1200 beginnende Auftreten des südlichen — *inge* (für früheres — *unge*). Es findet sich im Reim bezeugt in:

leasunge 75, *gretunge* 85, 135, *kneowunge* 136.

Leider entbehrt die Ureisun jeglichen Anhaltes für eine Zeitbestimmung aus ihrem Inhalte heraus. So sehen wir uns genötigt, uns auf die sprachlichen Erscheinungen als Kriterien zu beschränken. Die angeführten Gründe sprechen alle für eine Entstehungszeit nach 1200, doch noch vor 1250; die wichtigsten von ihnen, zugleich die Mehrzahl, auf die Zeit gleich nach 1200. Es erscheint daher gerechtfertigt, wenn wir die Entstehungszeit der Ureisun in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts setzen, also ungefähr zwischen 1200 und 1220.

Diese von uns erschlossene Zeit der Entstehung ist, wie schon oben erwähnt, von ten Brink angenommen worden, ebenso von Morsbach und anderen Gelehrten. Diese Annahme dürfte nach unseren Untersuchungen als bewiesen erscheinen [1]).

Entstehungsort der Ureisun.

Wie besonders die Reime dazu gedient haben, das Alter der Dichtung zu erkennen, so können sie uns auch einen Rückschluss auf den Entstehungsort, auf den Dialekt gestatten, einen Rückschluss, der bei einiger Vorsicht das Richtige treffen mag. Denn wenn der eventuelle Abschreiber auch das Versinnere seinem eigenen Dialekt angepasst hätte, so dürfte ihm eine Abänderung der Reime ziemlich grosse, oft unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet haben. Infolge dessen bieten uns die Reime das getreueste Bild der Sprache des Dichters.

Die Reime in der Ureisun sind ziemlich rein, nur manchmal begegnet eine Inkorrektheit. Die Freiheit im Reim *-isse*: *-esse* ist wohl als solche nicht zu verurteilen; denn es scheint, als ob englische Dichter in dieser Beziehung kein feines Ohr haben; noch in moderner englischer Poesie finden sich Beispiele solcher Reime. So in Byron's „*Prisoner of Chillon*“,

Vers 74|75: *Because our mother's brow was given*
To him — with eyes as blue as heaven.

---

[1]) Wie ich nachträglich ersehe, setzt W. H. Schofield in seiner kürzlich erschienenen '*English Literature from the Norman Conquest to Chaucer*' [London, 1906, pag. 438] die Ureisun ca. 1210 an, stimmt also mit unserer Annahme überein.

und dieselbe Bindung in Longfellow's Gedicht: *„Footsteps of Angels“* (Strophe 6):

and with them the being beauteous
who unto my youth was given
more than all things else to love me
and is now a saint in heaven.

Die Beispiele für den Reim *-isse*: *-esse* in unserem Gebet sind schon auf Seite 10 aufgezählt worden.

Der Reim 19/20 *wummen*: *wepmen* ist trotz des Tones auf der ersten Silbe wohl möglich, weil man noch an die Zusammensetzung der Wörter mit ae. pl. *men* gedacht haben mag.

Die Reime mit *lefdi* [1|2, 170|171 *Marie*: *lefdi*, 11|12 *lefdi*: *liuie*, 17|18 *lefdi*: *beien*] sind nach ten Br. (Ch. Gr. § 279 Anm.) durch Accentverschiebung in *lę́fdi* (= ae. hlǽfdige) zu *lefdi* ermöglicht. Dieser Betonungswechsel ist auch sonst in me. Dichtungen zu finden. So gibt Hackauf in seiner kritischen Textausgabe der ältesten me. Version der Ass. Mar. auf pag. XXVI mehrere Beispiele aus seinem Text.

Auf eine leichte Diphthongierung ist wohl der Reim 3/4 *beie*: *offrie-* zurückzuführen; so hätten wir ungefähr wohl zu lesen: offrēi̯ĕe[1]). Im Reim 67/68 *kwene*: *reine* scheint das *i* von *reine* einen leisen i-Nachschlag hinter dem betonten ursprünglichen Stammvokal (ae. *rę́gn*) zu bezeichnen.

Von den in dieser Zeit so üblichen Assonanzen kann man als Beispiel anführen: 53/54 *lilie*: *murie* (ae. *myrġe*)

Die Zahl der unreinen Reime ist eine ziemlich kleine, sodass es wohl gerechtfertigt erscheint, Schlüsse aus dem Lautbestand der Reimwörter auf den Dialekt der Ureisun zu ziehen.

Von vorn herein weist uns eine beträchtliche Anzahl lautlicher Erscheinungen nach dem Süden.

Eine der wichtigsten ist das Auftreten von *o* für ae. *ā*. Der Lautwert o ist gesichert durch Reime mit urspr. *o*, so 21/22 *one*: *trone* und 73/74 *ore*: *vorloren*. Dieses *o* finden wir im Reim in den Versen: 21 *one*, 36 *sorinesse*, 73 *ore*, 81 *ore*, 101 *sore*, 102 *ore*, 113 *more*, 114 *ore*, 168 *holinesse*[2]). Ein solches Auftreten von

[1]) Man könnte vielleicht auch an Monophthongierung von *beie* denken.
[2]) Vgl. Seite 12.

o für altes *ā* in so früher Zeit weist uns entschieden nach dem Süden, vgl. Kluge pag. 874, Sweet: History of Engl. Sounds § 694, Mrsb. me. Gr. § 135 (Süden und Mittelland).

Für den Süden und das Mittelland spricht, nach Sweet [l. c. § 595 und § 664] und nach Mrsb. [me. Gr. § 16, Anm. 3 und § 133] der unter dem Einfluss französischer Orthographie entwickelte Gebrauch von *u* als Bezeichnung für ae. *y*, *ȳ*. Wir finden diese Schreibung in den Reimwörtern

für *y̆* in: *welsprung* 72, *murie* 54, *sunne* 92;
für *ȳ* in: *fulde* 94, *ludernesse* 107, 131, *kude* 118, *schrude* 139, *swude* 115.

Die Wiedergabe von ae. *æ* durch *e*, wie wir sie im Reime in den auf Seite 9 aufgezählten Beispielen haben — und zwar für *ă̈* in: *gledschipe*, *glednesse* und in den übrigen für *ā̈* —, weist uns nach Sweet l. c § 597 und Mrsb. me. Gr. § 95 nach dem Süden. Norden und Mittelland zeigen schon früh **a** für ae. *æ*.

Im früh-südlichen Dialekt erhielt ae. *sċ* die Wiedergabe *sch* oder, als Abkürzung davon, *sh* (vgl. Sweet l. c. § 607). In Reimwörtern begegnet es uns in: *wurschipe* 13, 41, 66, 143, *gledschipe* 14, 65, 144, *queadschipe* 42, *schrude* 139. — ae. *c*, *cc* nach Umlautvokal entsprechen *ch*, *cch* im Süden und in Kent nach Sweet l. c. § 741, während der Norden *k* zeigt; *k* zeigt der Süden und Kent nur, wenn ae. *c* vor einem Konsonanten steht, welcher die Entstehung eines Zischlautes verhindert. In der Ureisun stehen im Reim:

ae. *c* ➠ *ch*: *iliche* 23, *heoueriche* 24, *ae. cc* ➠ *cch*: *wrecchen* 63, *fecche* 64.

Nach Sweet l. c. § 700 findet sich im Süden in früher Zeit regelmässig *ei*, *ai* als Vertreter für ae. *æġ*. In der Ureisun finden wir es im Reime in *dai* (gesichert durch den Reim auf *lai*) 166.

Im Gegensatz zum Norden zeigt der Süden und Kent das Bestreben, alle End-*n* zu streichen, und zwar nicht nur in Beugungsformen, sondern auch in Ableitungssilben („derivative syllables"), wie in *gome* (= ae. *gamen*) 62; vgl. Sweet l. c. § 736. Beispiele für das Verstummen von End-*n* in unserem Gebet sind schon auf Seite 12 gegeben worden. Vgl. auch Mrsb. me. Gr. § 74, 4.

Das Participium Präsentis erscheint nur in der südlichen Form auf *-yng*, *-ung*, nie in der nördlichen auf *-and* (= Fortsetzung von ae. *-ende*, dial. *-onde*). Im Reim erscheint das ihm gleichlautende, substantivische *gretunge* 85, 135.

Gleichfalls nach dem Süden, und zwar nach dem mittleren Süden, deutet das Vorkommen von Reimen: *u* (= ae *y*): *i* nach Mrsb. me. Gr. § 133. An Beispielen finden sich: 53/54 *lilie: murie*, 71/72 *ping: welsprung*, 85/86 *gretunge: kinge*, 91/92 *widinnen: sunne*, 117/118 *wordside: kude*, 115/116 *swude: blide*, 139/140 *schrude: wide* [75/76 *leasunge: pinge* ist nicht beweisend].

Der Plural Präsentis geht, ausser — historisch berechtigt — bei den Praeteritopraesentia, stets auf *-ed* aus, gegenüber dem Mittelland, welches, wie in den Praetprs., *-en* zeigt.

Auf den Südosten könnte uns, nach Sarrazin: Octavian, Einltg. pag. XV, der Reim 99/100 *was: pes* weisen; denn die Färbung des *a* (= ae. *æ*) zu *e* gehört dem Südosten an.

[1]) Für den Süden sprechen ferner:

Die südliche Form *gulden* (für gewöhnliches *gilden*, kent. *gelden*) 45 nach Mrsb. me. Gr. 129, 4 Anm. 2.

Die Erhaltung von ae. *hw*, das im Mittellande sein *h* verliert oder zu *wh* wird; vgl. Sweet l. c. § 725; Beispiele siehe Seite 14.

Die unorganische Anfügung von *h*, wie sie einmal eintritt in: *ich* **ham** 98 (= *ich am*); ans Wortende tritt *h* an in *zeruh* (= ae. gearo) 132; vergl. Sweet l. c. § 726.

So ist es denn sicher, dass unser Denkmal im Süden Englands entstand. Die angeführten Gründe für diese Behauptung genügen aber nicht, einen bestimmten Dialekt dieses Teiles als den wahrscheinlich ursprünglichen der Ureisun hinzustellen. Eine Lautuntersuchung möge das Verhältnis der Reimwörter zum Versinneren beleuchten. Auf Grund dieser Lautuntersuchung möge dann ein Vergleich mit dem Lautbestande anderer ihrem Entstehungsorte nach bekannter Dichtungen der gleichen Zeit einen Schluss auf den speziellen Dialekt unseres Denkmals ermöglichen.

Bei der **Betrachtung des Lautbestandes der Reimwörter** kommen wir, vom ae. Lautbestand ausgehend, zu folgenden Ergebnissen:

A. ae. betonte lange Vokale.

ae. $\bar{a} \rightarrow o$ in: *one* 21, *sorinesse* 36, *sore* 82, *ore* 73, 81, 102, 114, *more* 113, *holinesse* 168.

---

[1]) Da die spätere Untersuchung gleichen Dialekt für Reim und Versinneres erweist, sei mir gestattet, einige dialektische Züge des letzteren vorweg zu nehmen; vgl. Seite 30—36, besonders 36.

ae. ǣ ➙ e in: *lefdi* 2, 11, 17, *wepmen* 20, *techen* 48, *let* (= ae. *lǣt*) 56, *were* (= ae. conj. *wǣre*) 105, *greden* (= ae. *grǣdan*) 155, *misdeden* 156, *clenenesse* 163.

➙ ea in: *todealen* 95, *heale* 96, 153, *deale* 154, *leafdi* 170, (vgl. Mrsb. me Gr. § 98, Anm. 1).

ae. e stets geblieben: *kwene* 57, 83, *bene* 84, *gretunge* 85, 135, *me* 121, 145, 162, *pe* 122, 146, *beten* 151, *greten* 152.

ae. ī stets geblieben: *blisse*, 5, 35, 77, 108, 150, 165, *wise* 9, *iliche* 23, *heoueriche* 24, *pine* (?) 111, 128, *hine* 112, *bliđe* 116, *arine* 127, *wide* 140, *pin* 157, *min* 158.

īg –➙ ei in: *beie* 3, *beien* 18 (= ae. *bīgan*.) Wenn nicht ae. *bēogan* anzusetzen ist, dann: *ēoʒ* ➙ *ei*: vgl. Stodte „Ueber d. Sprache u. Heimat d. Katherine-Gruppe" § 35, III a.

ī –➙ u (= ū) in: *swuđe* 115, doch ae. daneben: *swyđe*).

ae. ō stets geblieben: *edmodnesse* 79, *blode* 87, *rode* 88, *mode* 89, *stode* 90, *ilome* 97, *peoudome* 98, *godnesse* 109. — ae. *tōdragan* ➙ *todrawe* 141, ae. *tō dæge* ➙ *to dai* 166.

[ae. ū geblieben: *krune* 52, *lune* (?) 126].

ae. ȳ stets –➙ ü: *fulđe* 94, *luđernesse*, 107, 131, *swuđe* 115, *kuđe* 118, *schruđe* 139.

B. ae. betonte kurze Vokale.

ae. ă wird zu o vor Nasal (schon ae.): *honde* 15, *honden* 32, *londe* 16, geblieben in: *todrawe* 141, *uare* 119 [und im an. Lehnwort *laste* 69].

ae. ĕ erhalten in:
arechen 47, *biset* 55, *wrecchen* 63, *fecche* 64, *reste* 70, *welsprung* 72, *uorbere* 106, *aleggen* 133, *werie* 147, *derie* 148.

ae. ĕg –➙ ei, so in: *reine* 58, *treie* 61, *pleie* 62.

ae. ĕ –➙ i in *siggen* (= ae. *secgean*) 134.

ae. ĭ immer erhalten:
iwisse 6, *mihte* 7, *nihte* 8, *liuie* 12, *kinges* 33, *ringes* 34,

swinken 43, *stinken* 44, *wille* 46, *nihte* 59, *þing* 71, *þinge* 76, *missen* 80, *kinge* 86, *wiðinnen* 91.

ĭ → ü (= graph. u) in: *wummen* 19 unter Einfluss des vorangehenden *w*.

ae. ŏ geblieben: *offrie* 4, *understonden* 31, *icoren* 67, *iboren* 68, *forloren* 74, *worðsiðe* 117.

ae. ŏ → u in: *sumer* (= ae. *somor*) 39.

ae. ŭ geblieben in: *purhbunden* 123, *wunden* 124, *sune* „Sohn" 125.

ae. ў verschiedenen Ursprungs → i in: *kinge(s)* 33, 86, vgl. Sievers ags. Gr. § 31,

„ → e in: *iwreden* (= ae. *gewyrdan*) 38, *chelle* (= ae. *cylle*, daneben *cielle*) 45,

„ → u (= ū) in: *welsprung* 72, *sunne* 92, *wurðe* (= ae. *wyrðe*) 160.

ae. ăæ → e in: *gledschipe* 14, 65, 144, *glednesse* 169, *pes* 100.
→ a in: *was* 99, *fawen* 142 (= ae. *fægen*);
ăæ̆g → ai in: *dai* (= *dæge* dat. sg.) 166.

C. ae. betonte **Diphthonge.**

I. ae. lange Diphthonge:

ae. ēo graphisch erhalten, mit einem [oe]- ähnlichen Lautwert, für den *onsene* 27: *bitweonen* 28 spricht; vgl. Kluge (pag 879). *bitweonen* 28, *beonne* 29, *iseonne* 30, *peoudome* 98, *beo* 129, *ipeo* 130, *kneowunge* 136, *biseonne* 137, *beonne* 138. Die Beispiele 28, 29, 30, 137, 138 = flektierte Infinitive.
→ e kontrahiert in: *onsene* 27.

ae. ēa graphisch erhalten, Lautwort ein offenes langes æ; es spricht dafür der Reim 37/38 *reade* : *iwreden* (*reade* hat zwar ae. kurzes *ea*, doch bleibt das ja für die me. Orthographie gleich, da sie, in der Absicht phonetisch zu schreiben, gleiche Laute durch gleiche Zeichen, unbekümmert um deren verschiedenen Ursprung, wiederzugeben sucht). *ea* für den langen offenen [œ]-Laut findet sich nach Mrsb. me. Gr. § 16, Anm. 3

besonders im Früh-me. — ae. *ēa* ist erhalten graphisch in: *leasunge* 75; im Reimwort *edmodnesse* (= ae. *ēaðmōðniss*) 79 zeigt die Vortonsilbe *ēað- e* für ae. *ēa*.

ae. **īe** ist im Reim nicht vorhanden.

II. ae. **kurze** Diphthonge.

ae. **eo** ist graphisch erhalten in: *heoueriche* 24, *mildheortnesse* 78, 149, 164, *dweol(uh)ðe* 93, *ȝeorne* 103, *eorðe* 159. — Der Lautwert sicher ein [œ]-Laut.
→ u in: *wurschipe* (= ae. *weorðscipe*) 13, 41, 66, 143, [wenn dieses Substantiv nicht als Analogiebildung zum Adjektiv (ae. *wyrðe* → me. *wurðe* 160 aufzufassen ist.] Doch lautgesetzlich hier *weo* → *wu*. vgl. Sievers ags. Gr. § 72.

ae. **ea** geblieben in: *reade* 37, kontrahiert zu **a** in: *kare* (= ae. *cearu*) [: *uare*] 120.

ae. **ie** → i in *uorgiuenesse* 110.

Der **Vokalbestand der Wörter im Versinnern** stellt sich folgendermassen dar:

A. ae. betonte lange Vokale
B. „ „ kurze „
C. „ „ Diphthonge: I. lange, II. kurze.[1])

A. ae. betonte **lange** Vokale.

ae. **ā** stets zu **o**: *soule* 5, 75, 119, 123; *ouh* (= ae. *āȝ*) 7, *owen* (= ae. *āȝon*) 13, 17, 18; *one* 125 [paraklt. *a* 150], *no*, *non* (schon ae. neben *nān*) 23, 24, 31, 39, 40, 47, 48, 56, 74, 80, 92, 95, 124, 137, 138, 141, 144, 154; *sore* (adv.) 101, *sor* (Sbst.) 133, 136; *snou* 38; *woc* (= ae. *wāc*) 40; *so* (= ae. *swā*) 53, 56, 78, 79, 92, 124, 129, 140, 149, 160; *more* 54, 59, *neuermore* 68; *ȝimstones* 55; *holi(e)* 70, 71, 83, 126; *loðe* (= ae. *lāðe*) 93; *wot* (= ae. *wāt*) 103, *wost* (= ae. *wāst*) 145; *owune* (zu ae. *āȝen*) 112. — unbetontes ae. *ā* „immer“ → *a* 129.

[1]) Ist die Zahl für einen Beleg unterstrichen, so kommt in dem Verse das genannte Wort 2 = oder mehrmals vor.

ae. **ē** geblieben in:

đe, pe 3, 4, 7, 8, 11, 13, 14, 17, 21, 23, 29, 36, 41, 64, 66, 73, 74, 80, 81, 83, 85, 86, 87, 96, 100, 101, 112, 114, 115, 117, 125, 129, 130, 132, 138, 139, 141, 144, 147, 152, 161, 165, 167, 168, 170; *me* 9, 91, 92, 94, 95, 99, 101, 103, 106, 109, 115, 120, 122, 126, 127, 128, 129, 134, 137, 139, 141, 147, 148, 150, 154, 164; *we* 17, 18, 65, 66; *swete* 17, 35, 67, 115; *ne* (Konjunktion „und nicht" = ae. *nē*) 24, 40; *eche* 35, 39, 46, 62, 120 (= ae. *ēce*): *her* „hier" 41, *he* 82, 127, 128, 132, 142, 143, 144; *ihere* 84; *biseche* 87; 161, 168; *wene* 111, *spert* 140 (mit *r*-Metathesis); *dest* 149, *zet* (= ae. *gēt* neben *gīet*) 109.

→ **ea** in *idreaued* (= ae. *gedrēfed*) 58, 82; erklärt sich durch früh-me. ungenaue Wiedergabe des langen [oe]-Lautes durch ea. (vgl. Seite 21). In *dreameđ* 27 (= ae. *drēmađ*) haben wir wohl Analogiebildung zum ae. sbst. *drēam*, welches ja auch, dem Sprachgebrauch unserer Ureisun entsprechend, *dream* ergeben hätte. Die grosse Aehnlichkeit der Laute, welche *e* und *ea* im Me. bezeichneten, liess eine solche Analogiebildung leicht zu.

ēg → **ei** : *sweieđ* (= *swēgađ*) 28.

ē → **eo** (graphisch): *weopen* (= ae. *wēpan*) 44, *steoren* (= ae. *stēran*) 45. Es sind die einzigen Beispiele für *eo* ← *ē*; da wir aber 27/28 *onsene* : *bitweonen* finden, so darf mit Recht *eo* auch für unser Denkmal als graphisches Zeichen angenommen werden, welches einen dem *e* verwandten Laut darstellen soll. Ausser durch den angeführten Reim wird diese Annahme gestützt durch *were* (= ae. *weorod*) 21, 71. Gleichzeitige Gedichte aus dem Süden Englands zeigen auch *eo* für einen oe- oder *e*-Laut, wie mannigfache Reime von *-eo-* : *-e-* und Schreibungen von Wörtern mit *e* und *eo* beweisen. Um Beispiele zu geben, ziehe ich Hackauf: Ass. Mar. heran; wir finden da:

111/112 *se* (Inf. „sehen"): *beo* (Inf.)
263/264 *be* : *se*, 291/192 *be* : *te* (= *teon* Inf. „ziehen")
307/308 *be* : *the*, 259/260 *the* (Dat.) : *se* (Inf.)
117/118 *quen* : *beon* gegenüber

423/424 *quene* : *bene* (ders. Reim: 481/82, 557/58).
279/280 *me* : *rodetre.* 375/376 *quen* : *ben* usw.

So begegnen auch in der Ass. Mar. *wepe* 31, *weop* 29 als 3. sg. praet. — Es muss also ein zwischen e und œ liegender Laut durch dieses eo bezeichnet werden. Vgl. auch: Bülbring: Bonner Beiträge zur Anglistik, Heft XV, S. 101 ff., zu *weopen* S. 124 f.

ae. ī → i: *Cristes* 1, 87, 102, 161, 171, *cristene* 13; *mi* 2, 6, 11, 17, 95, 96, 100, 114, 115, 123, 125, 133, 153, 157, 158, *mines* 2, 5, *mine* 3, 7, 84, 107, 117, 119, 124, 126, 135, 136, 152, 153, 156, 157, 163, 166, *min* 5, 6, 96, 158, *mire* 4, 5; *pin(e)*, *đin(e)* 18, 24, 26, 27, 31, 32, 33, 50, 51, 66, 68, 76, 77, 78, 79, 89, 95, 97, 98, 99, 109, 112, 113, 116, 118, 125, 140, 155, 157, 162, *pi* 25, 30, 57, 79, 84, *đire* 149, 154, 165, 168, 169; *lif*, *liue(s)* 2, 6, 42, 46, 62, 64, 72, 95, 96, 100, 114, 119, 126, 153, 157; *blisse* 16, 31, 37, *blisful* 19; *iliche* 68, *riche* „Reich 32, *riche* „reich“ 33, *liked* (zu ae. *līcian*) 29, 56, *hwit(e)* 37, 51, 53, *hird* (= ae. *hīred*) 53, *sike* (= ae. *sīce* zu sīcan „seufzen“) 97; *siđe* 101, *uorđsiđe* 117; *fif* 102; *nomeliche* (= ae. *-līce*) 118, *lihtliche* (= ae. *līhtlīce*) 133, 135; *wite* 147; *licame* 163. [*pine* (= ? ae. *pīne*) 104, im Reim: 111, 128, im Me. sicher mit *ī*; das beweisen die Reimwörter:] 112: *hine* (= ae. *hīna*), 127: *arine* (← ae. *ārhrīne*).

→ u (= ū) wohl infolge des ähnlichen Lautklanges von *ī* und *y*, beeinflusst durch vorangehendes *w:*
wummen 23 (ae. *wīfmen*), *hwule* (= ae. *hwīle* oder *hwīlum*) 12, 153. — *swuđe* (= ae. *swīđe* neben *swȳđe*) 14, 29, 82, 133, 140.

ae. ō stets geblieben: *moder* 1, 67, 69, 171; *to* (= ae. *tō*) 3, 4, 10, 16, 29, 30, 66, 81, 95, 98, 111, 112, 115, 117, 121, 125, 128, 129, 132, 134, 137, 138, 166, 169 [ae. *fortō* → *fort* = *uort* 64, 156]; *blod* 4, 157; *don* 13, *do* (Inf.) 152, *dođ* 41, 56; *god(e)* „gut“ 20, 49, 121, *godnesse* 109; *blostme* (= ae. *blōstma*) 22, pl. *blostmen* 37; *kinestol* (ae. *cynestōl*) 25; *com* 36; *blowed* (= ae. *blōwađ*) 37; *rose* 53; *uorsoc* (praet.) 99; *bote* „Busse“ 132; *uote* (= ae. *fōtum*) 155, *mote* 165.

zwischen ae. *ō* + *h* tritt ein *u* ein[1]): *inouh* (= ae. *genōh*) 62, *auouh* (= ae. *āfōh*) 119; *ibrouht* (= ae. *gebrōht*) 10, 98, *brouhte* (= ae. *brōhte*) 86.

ae. **ū** stets geblieben: *buwe* (= ae. *būge*) 3; ae. *pū* stets erhalten als *pu*, *ðu* [nach einem mit Dental schliessenden Worte als: *tu* 72, 117, 84, 91]: 5, 9, 15, 19, 20, 22, 33, 34, 35, 49, 57, 64, 69, 75, 81, 100, 102, 103, 105, 106, 107, 109, 121, 124, 127, 131, 133, 135, 139, 142, 143, 145, 147, 149, 150, 158, 159, 160, 162, 169; *us* (= ae. *ūs*) 63, 64, *ure* 18, 86, 88; *kinescrud* 34; *muð* 48; *hu* 49: *wiðuten* 59, 60, 61, 75, 91; *ðurchut* 142, *puruhut* 54, *puruhtut* 70 (= ae. *purh ūt*); *fule* (= ae. *fūle*) 94; *nu* (= ae. *nū*) 110, 113, 129, 161, 166, 168; *bute* (= ae. *būtan*) 116, 122. [*ikruned* (?) 52].

ȳ verschiedenen Ursprungs:

→ **u** (= ü): *swuðe* 14, 29, 82, 123, 140, *luðere* 123

→ **e**: *alesed* (= ae. *ālȳsed*) 15, *aulem* (= ae. *āflȳm*) 94. — *pe* (= ae. *pȳ*) 166: nach Diehn tritt vor einem Komparativ ausnahmslos die Schwächung des ae. instr. *pȳ* → *pe* ein.

ae. **ǣ** → **e** in: *lefdi* 63, 85, 115: *per(e)* (= ae. *pǣr*) 24, 36, 37, 38 39, 40, 41, 43, 45, *pereuore* 63, 83, 139, 146, 147; *euer* (= ae. *ǣfre*) 54, 59, 113, *neuer* (= ae. *nǣfre*) 30, 38, 43, 58, 65, 68, 73, 74, 116, 122; als *neure* 36, 111 und als *neuere* 143; *neuermore* 68; *pere* (= ae. fem. dat. *pǣre*) 85, 88; *imelen* (= ae. *gemǣlan*) 48, *er* (= ae. *ǣr*) 66, *efter* (= ae. *ǣfter*) 76, 125, *wreðede* (= *wrǣðede*) 101; *wreche* (= ae. *wrǣce*) 107; *nenne* (= ae. *nǣnne* acc. sg.) 131.

→ **ea**, Lautwert aus den Reimen nicht zu erkennen, da nur im Selbstreim vorhanden; wahrscheinlich ein offener [ǣ]-Laut, vgl. Mrsb. me. Gr. § 98; im Versinnern tritt *ea* für *ǣ* auf in: *heale* (= ae. *hǣlo*) 6, *healen* (= ae. *hǣlan*) 124; *leafdi* 158, 170; *cleane* 42, 69, 91 (gegenüber *clenenesse* 163 im Reim), *idreaued* (aus ae. *gidrǣfid* neben gewöhnlichem *gedrǣfed*) 58, 82.

ae. **ǣg** → **ei**: *ueir* (= ae. *fǣger*) 30, 150, adv. *ueire* 152, *feier* (= ae. comp. *fǣgerra*) 137; *iseie* (= ae. *gesǣge*) 105.

[1]) Vgl. unter *h*, Seite 38.

a → **o** in: *dol* (= *dæl*) 150; jedoch ist *dol* auf eine Nebenform **dāl* zurückzuführen[1]).
hwar 106 ist nicht auf ae. *hwǣr*, sondern mit Sievers: ags Gr. § 321, Anm. 2 auf spätws. *hwār* zurückzuführen.

B. ae. betonte **kurze** Vokale.

ae. **a** erhalten in: *hauest* (= ae. *hafast*) 9, 15, 109, *nauest* 103, *habben* inf. 65, 110, *makest* 33, *makie* 91, *lasten* 123, *drawe* (= ae. *drage*) 128, *uorsakest* 131, *wassche* 139, *iđauien* (= ae. *gepafian*) 142, *hated* 145;
vor Nasal → **o**: *ponkie* (1. sg. praes.) 11, (Inf.) 12, *gome* (= ae. *gamen*) 62, *long* 63. Das satztieftonige *and* stets als *and* z. B. 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12, 14, 16, 19, 20 usw.
→ **u** in: *muwen* (= ae. *magon*) 65.

ae. **e** meist erhalten: *helle* 10, 44, 104, 111, 128; *men* 13, *ureondmen* 166; *isend* (part.) 16; *englene* (= ae. *englena*, gen. pl.) 16, 46, 70, 71, *engles* (n. pl.) 27; *wel* 17, 18, 29, 67, 97, 103, 105, 122, 124, 130; *eming* (= ae. *efning*) 24; *ne* („nicht") 31, 36, 38, 39, 40, 43, 44, 56, 65, 68, 73, 74, 80, 92, 95, 111, 116, 122, 124, 127, 128, 131, 138, 148, 154; *reste* 35, *resten* 41; *stenches* 44; *schenchen* 46 (= ae. *scencan*); *penchen* (= ae. *pencan*) 47, *ipench* (imper) 100; *wrecche* (= ae. *wrecca*) 130; *seggen* (= ae. *secg(e)an*, gegenüber *siggen* im Reim 134, und *sigged* 72, 73) 158, *aleggen* (= ae. *alecgan*) 133; *helpe* 80, 116; *schende* (conj. praes.) 92; *swelten* 104; *best* 129, *bet* 134, 166; *dreche* 148; *englissce* 167.
→ **i** in: *sigged* (= ae. *secgead*) 72, 73; durch Tonlosigkeit ae. *be* → *bi* 8, 170.
eg → **ei**: *pleied* (= ae. *plegad*) 28, *awei* (= ae. *aweg*) 94.

ae. **i** meist erhalten: *milde* 1, 121; ae. *ic* → *ich*: 3, 4, 7, 11, 12, 83, 85, 87, 98, 99, 101, 103, 104, 106, 108, 110, 111, 112, 113, 116, 117, 119, 121, 130, 134, 139, 146, 147, 151, 153, 155, 156, 158, 161, 165, 167, 168; und → *i*: 97, 106. — *mid* 6, 7, 14, 16, 45, 46, 51, 52, 55, 58, 59, 60, 94, 123. *iwis* 108, 142; *miht* (2. sg. prās.) 133, 135; *almihti*

[1]) Vergl. Seite 34.

164; *niht* (acc. temp.) 50; *singge* 8, *singen* 14, *singeđ* 28, 54, 72; *in* 10, 98, 111, 128, *inne* (= ae. *innan*) 37, 104, 137, 161, 163, *widinne* 24, 26, 49; *hit* 11, 63, 101, 122, 141, 142, 145, *him* 90, *his* 131, 164, ohne *h*: *is* 121; *liuuinde* (= ae. *libbende* (?)) 40; *nis* 23, 24, 39, 137, 141; *is* 25, 32, 39, 51, 55, 57, 59, 61, 77, 78, 79, 84, 96, 123, 125, 130, 132, 157; *wiht* 31, 47; *kinescrud* 34, *king* 57; *ziuest* 34, 35, *zif* „gib" 126, *ziuue* 162, *ping* 40, 56, 95, 124, 137, 138, 154. *zif* 42, 84, 103, 107, 121, 130, 132, 133, 142, 151, 158; *swinkeđ* 50, *i swinke* 97, *swinc* (sbst.) 136; *zimstones* (= ae. *gimmstānas*) 55; *winde* 58; *sib* 60; *wil* (= ae. *gewill*) 62; *middeleard* 78; *milce* (= *milts*) 79, 81, 102, 103, 140; (*ich*) *bidde* 83, 85, 117, 139, 147; (*he*) *bit* 132; [*ilch* 81 (= ae. *æfre ælc*, Diehn § 11 ε][1]); *stille* 105; *pisse* 119, *schrifte* (ae. *scrifte*) 152; *wille* (sbst.) 84; *nim* (Imper.) 121, 129; [*lilie* 53]; *unwine* 127, *liggen* (= ae. *licgan*) 155, *bringe* 169.

→ e in: *pesne* (= ae. *pisne*) 167, 170.

→ u (= ü) in: *muchele* 14 (schon ae. *mycel*) oder mit Kluge durch Rückumlaut (= u) zu erklären. — (*ich*) *wulle* 12, 151, (*pu*) *wult* 121, 133, 142, (*he*) *wule* 142: bei letzteren schon im Ae. Schwanken zwischen *i* und *y*, hervorgerufen durch vorangehendes *w*; vgl. auch Stodte l. c. § 8, Anm. 2.

ae. o → o in den meisten Fällen: *tohope* (= ae. *tōhopa*) 6; *lofsong* 8, 14, *song* 60, 170; *iholpen* 9, *gode(s)* „Gott" 22, 32, 67, 114, *god* 164; *vor*, *uor* (= ae. *for*) 9, 15, 18, 22, 30, 32, 39, 85, 87, 89, 96. 97, 98, 99, 102, 114, 122, 126, 130, 131, 143, 149, 164, 168, *for* 88, *pereuore* 63, 83, 139, 146, 147, *vort* (= ae. *fortō*) 64, 156, *ucrziuenesse* 156; *forboren* 109, *uorloren* 108; *biuore(n)* (= ae. *biforan*) 22, 26, 27, 29, 90, 138, 155; *iboren* 23, *gold* 34, *nolde* (= *ne wolde*) 143; *uorst* (= ae. *frost* mit Metathesis des *r*) 38, *mon* 73, 80, 81, 131, 144; *moniuold* (= ae. *monigfeald*) 61, *softe* 67, *urom* 86, 94, 95, 120, *from* 120; *note* 88, *ilong* 96, 114; *hwon* (= ae. *hwonne*) 112, 119; *longeđ* 115; *ouer* 19, 20; *on*

[1]) Nach Zup-Sch. Glossar d. ae. u. me. Uebungsb. S. 205. = *ælc*. — Sicher *nicht* mit ae. *ylca*, neuschott. (*the*) *ilk* zusammenzubringen!

[illegible] 101, [illegible] ae. on [illegible] 88, [illegible]
10, 77, 55, 77, 78, 80, 103. [illegible]
[illegible] 118, 116, nome 126. fone [illegible]
[illegible] ae. [illegible];
[illegible] ae. [illegible] 60, 82, 121, [illegible] = [illegible]
116 (gegenüber fen 131).
[illegible] fone (= ae. ae. pone) 33, 127, [illegible] = [illegible]
[illegible] 131.

a [illegible] geblieben:

[illegible] (= ae. [illegible]) 17, laue (= ae. [illegible]
[illegible] 116; 117, 162, [illegible] 19, [illegible]
[illegible], [illegible] 32, [illegible] 35, 77, 105, 143, [illegible]
[illegible] (= ae. [illegible]) 11, 13; murnen 44, [illegible]
[illegible] 110; [illegible] 51, [illegible] 70, durma 142; [illegible]
[illegible] (= ae. [illegible]) 102; [illegible] 107, [illegible]
[illegible] 117, [illegible] 134; unne 124; [illegible]
[illegible] 140, trust an. Lehnwort [illegible]

[illegible] Ursprungs.

[illegible] 1, 12, 13; muchel 43, 72, [illegible]
[illegible], 134, 140; [illegible] (= ae. myrge) 27, 54, [illegible]
[illegible] (= ae. [illegible]) 61, punched (= ae. [illegible]
[illegible] 64, 66, 100; [illegible] (= ae. [illegible]
[illegible] 106, [illegible] 113 [illegible]
[illegible] ae. [illegible] = a (= 3) Seite 27 [illegible]
[illegible] 69, 169.
[illegible] 55, [illegible] 24, [illegible] 57 [illegible]
[illegible] 74, [illegible] (= ae. [illegible]) 81.
[illegible] 129.

[illegible]:

[illegible] 12, 23, 56, 58,
[illegible] 95, 105, 140, 144, 153, 17[illegible]
[illegible] 92, 101, 104, 117, 121, 127,
[illegible] 145, 146, 147, 148, 162, 165.
[illegible] = ae. [illegible] 78, [illegible] = ae. [illegible] 10.

[illegible] "Scand. Loan-Words" pag.
[illegible]

þes (= gen. sg. *þæs*) 100; *heuedest* (= ae. *hæfdest*) 107, *heuede* (= ae. *hæfde*) 108, mit Assimilation (conj.) *hedde* 144; [ae. (*ic, he*) „*hæbbe*" stets als *habbe*, wohl mit Anlehnung an den Infinitiv: 116, 151, 153, 156, (160) 167; ebenso conj. praes. *he habbe* 82].

æg → ei: *meiden(e)* 21, 67, 69; *mei* (= ae. *mæg* 31, 38, 39, 47, 74, 80, 124. *dei(e)* (= ae. *dæg(e)* 8, 50, 59.

æ → ea in: *sead* (= ae. *sæd*) 30;
→ a in: *was* (= ae. *wæs*) 88, 89, 99, 106; *hwat* (= ae. *hwæt*) 106.

C. ae. betonte **Diphthonge.**

I. ae. **lange** Diphthonge.

ae. ēo → eo: *leome* (= ae. *lēoma*) 2, *leof* 20, 99, *leoue* 2, 11, 26, 57, 63, 76, 95, 115, 125, *leouest* 76; *kneon* 3; *deoflene* 15, *deouel* 93, 141, 145, 148; *beo* (conj.) 23, 116, 122, 129, 138, *beoð* 30, 52, 53, 54, 58, *beo* (3 pl. conj.) 166, *beon* (Inf.) 74, 113, *iseo* (= ae. *gesēon*, inf.) 134; *heo* (= ae. *hēo*) 30, 41, 42, 43, 52, 53, 54, 56, 58, 73. *ureondes* 33, *ureondmen* 166. *teone* (= ae. *tēone*) 61, *gleobeames* 62, *reoweð* (= ae. *hrēoweð*) 101, *iðeo* (= ae. *geþēo*) 121.

in *looue* 2 mal ae. *ēo* wiedergegeben durch oo 100, 170[1])

→ i in: *liht* (= ae. *lēoht*) 5, [75].

ae. ea → ea: *deað* (= ae. *dēað*) 36, *ðeaðe* 90, *deaðes* 120; *gleobeames* (= ae. *glēobēamas*) 62.

ēa + g, h → ei: (ae. *hēah* →): *heih* 25, *hei* 70, *heie* 66, 165, *beies* (= ae. *bēagas*) 34. — *þēah* jedoch → *þauh* 82, 105, 106.

ēa → e in: *ek(e)* (= ae. *ēac*) 87, 91, 96.

ae. īe → *e* nur in ae. *gīeme* und *gīeman*, welche schon ae. *gēme gēman* daneben haben: *ȝemeð* 42, *ȝeme* (imper.) 163, *ȝeme* (sbst.) 121, 129, auch ae. *gīet* hat schon *gēt* neben sich: *ȝet* 109. (vgl. *ē*: Seite 23).

II. ae. **kurze** Diphthonge.

ae. eo → eo: *heorte* 4, 5, 18, 47, 157; *ueole* 9; *heouen(e)* 77, 83, 86, 159, *heoueriche* 150; *ȝeorne* 80, 145; *dweolðe* 148; *ueor* (= ae. *feor*) 94.

[1]) Vgl. Seite 35.

→ u: *wurđie* (= ae. *weorđie*) 7, 21, 146, *wurchipe* 130, *wurđscipe* 141, *wurđschipe* 159 (= ae. *weorđscipe*). ae. *weorþeđ*, „er verehrt“ → *wurđeđ* 74, 144, *weorþeđ* „er wird“ → *wurđ* 68. Sicher durch Einfluss des vorangehenden *w* *eo* → *u* (= ü); vgl. Sievers: (ags. Gr. § 72.)

→ a [vor *m*?]: (ae. *eom* →) *am* 112, 113, mit unorganischem h: *ham* 98; (ae. heom →) *ham* 15, 29, 34, 38, 45, 46, 50, 56, 59, 61; von Einfluss war wohl der Satztiefton.

→ o in: (ae. *heora* →) *hore* 22, 42, 55, 57, 94.

→ e in: (ae. *weorod* →) *were* „Schar“ 21, 72.

→ i in: *briht* (= ae. *beorht* mit Metathesis des r) 19, 55, *uihte* (= ae. *gefeohte*) 60.

ae. ea → ea in: *read* 53, *middeleard* 78.

→ e in: *ert* (= ae. *eart*) 5, 19, 20, 22, 57, 69, 72, 75, 158, 160. *herm* (= ae. *hearm*) 36; *erme* (= ae. *earm*) 64; *der* (= ae. *pearf*) 158; *ȝef* (= ae. *ȝeaf*) 100; *ȝeruh* (= ae. *gearo*) 132.

→ a in: *al* 4, 32, 51, 55, 56, 71, 77, 78, 96, 99, 100, 108, 114, 125, 133, 136, *alle* 7, 13, 19, 20, 21, 33, 52, 69, 73, 93, 159, 160, 166, *alre* (gen. pl.) 76, *almihti* 164; *ualuwen* 39, *karien* 43, *uallen* 111, *schal* (= ae. *sceal*) 45, 95, 104, 154, *schalt* 149, 150.

ea + ld → old: (ae. *monigfeald* →) *moniuold* 61.

ea → ei in: *ȝeirkest* (= ae. *gearcast*) 49.

ae. ie → i in: *ȝiuest* (= ae. *giefest*) 81, *ȝif* (= ae. *ȝief*) 102, (ae. *forgiefnes* →) *uorȝiuenesse* 156.

→ e in *forȝelden* (= ae. *forgieldan*) 135.

Die nun folgende Tabelle ergibt sich aus der eben vorangegangenen Untersuchung über den Lautbestand der Wörter im Versinnern und der im Reim. Sie soll dazu dienen, die Frage nach der Gleichheit des Dialekts im Reim und Versinnern zu beantworten. Es entwickelte sich:

ae.		wird zu: im Reim	wird zu: im Vers-innern
ā		*o*	*o*
ē	1.	*e*	*e*
	2.		*ea*
	3.		*eo*
	4.		*ēg* → *ei*
ī	1.	*i*	*i*
	2.	*īg* → *ei*	
	3.	*u* (= *ü*)	*u* (= *ü*)
ō	1.	*o*	*o*
	2.		*ōh* → *ouh*
ū		*u*	*u*
ȳ	1.	*u* (= *ü*)	*u* (= *ü*)
	2.		*e*
ǣ	1.	*e*	*e*
	2.	*ea*	*ea*
	3.		*ǣg* → *ei*
	4.		*o*
	5.		*a*
a	1.	*a*	*a*
	2.	vor Nasal → *o*	vor Nasal → *o*
	3.		*u*
e	1.	*e*	*e*
	2.	*eg* → *ei*	*eg* → *ei*
	3.	*i*	*i*
i	1.	*i*	*i*
	2.	*u* (= *ü*)	*u* (= *ü*)
o	1.	*o*	*o*
	2.	*u*	*u*
	3.		*eo*
	4.		*e*

ae.		wird zu: im Reim	wird zu: im Vers-innern
u		*u*	*u*
y	1.	*i*	*i*
	2.	*e*	*e*
	3.	*u* (= *ü*)	*u* (= *ü*)
æ	1.	*e*	*e*
	2.	*a*	*a*
	3.	*æg* → *ai*	*æg* → *ei*
	4.		*ea*
ēo	1.	*eo*	*eo*
	2.	*e*	
	3.		*oo*
	4.		*ēo* + *ht* → *iht*
ēa	1.	*ea*	*ea*
	2.		*ea* + *g,h* → *ei(h)*
	3.		*e*
īe			*e*
eo	1.	*eo*	*eo*
	2.	*u*	*u*
	3.		*i* vor *ht*
	5.		*e*
	5.		*o*
	6.		*a* (vor *m*?)
ea	1.	*ea*	*ea*
	2.	*a*	*a*
	3.		*e*
	4.		*ei*
	5.		*ea* + *ld* → *old*
ie	1.	*i*	*i*
	2.		*e*

[illegible] Tabelle [illegible] verschiedene [illegible]. [illegible] geneigt sein, [illegible] und im Versinnern zu bezweifeln; [illegible] stimmen nur 31 überein. [illegible] des Dialekts. Doch nur scheinbar; [illegible] in ihrer Entwicklung gleich; [illegible] Verschiedenheiten einige sofort nicht ins Gewicht, wenn [illegible] dass in der Reihe der Reimwörter oder in der des [illegible] nicht alle diejenigen Bedingungen [illegible] welche in der anderen Reihe einen Lautwandel hervorriefen. [illegible] 1) *e* 4 : *eg* → *ei*, 2) *i* 2 : *ig* → *ei* [oder [illegible]] 3) *o* 2 : *oh* → *ou*, 4) *ā* 3 : *æg* → *ei*, 5) *ēa* 2 : *ēa* – [illegible] 6) *a* 1 : *ie* → *e* [weil im Reim kein ae. *ie* vorhanden ist], [illegible] *ld* → *ald*, 8) *ēo* 6 : *eo* vor *m* → *a* (?); — doch [illegible] diese Entwicklung als nicht durch das folgende *m* hervorgerufen auf, so erklärt sie sich auch in ihren beiden einsilbigen Beispielen [illegible] *com*) und *ham* (= *heom*) durch Tonlosigkeit, — 9) [illegible] im Reim [illegible] → *ai* und im Versinnern *æg* → *ei* schliesst keinen Widerspruch in sich; denn in vielen me. Denkmälern finden wir dieses Schwanken zwischen *ai* und *ei* als Wiedergabe von [illegible]. Im Versinnern steht ‚*deie*' mit *ei* für ae. *æg*, wie in [illegible] und [illegible] es sich findet; wenn im Reime ‚*dai*' steht, so [illegible] hervorgerufen sein durch das Schriftbild des [illegible] ‚*dai*' und ausserdem begünstigt durch die ae. [illegible] mit *a* (der ganze Plural: *dagas* -*a*, -*um*, -*as*).

[illegible] reduziert sich die Zahl der Gegengründe auf 19. Bei der [illegible] der bleibenden Verschiedenheiten, erweisen sich die [illegible] als nicht entgegenstehend. Betrachten wir die Punkte [illegible] der erste:

[illegible] → *mawen*[1]. Nach der gewöhnlichen Entwicklung sollten wir erwarten: *mazon* → **mawon* → **mawen*; [illegible] konnte daraus unter verdumpfendem Einfluss des [illegible] entstehen. Es ist wahrscheinlich Fortsetzung einer [illegible] anzunehmenden, mundartlichen, nicht belegten Form **mogen*; Mrsb. „ne. Schriftspr." sagt pag. 72:

[1] [illegible] hier auf den Druckfehler hinweisen, der sich in [illegible] (1.‟ auf Seite 58 findet: V *mez* „ich kann", pl. [illegible] Aufl. von 1899).

„ae. *u* + *ȝ* wird *ow* geschrieben. Nur *mowe* ist belegt, welches spätae. *muze*, *muzen* (zu ae. *mæȝ* ich kann) entspricht."

o 3: *o* → *eo* dafür 2 Beispiele: *seoruwe* 60, 89, 120 und *peonne* = ae. *ponne* 118. Man sollte eigentlich **sorrowe* erwarten. Vielleicht ist eine Beeinflussung durch die me. Verbalnebenformen *serwen*, *seorwen* „traurig sein" anzunehmen, welche Mrsb. me. Gr. § 120, a. 1 aus ae. **serȝean* neben *sorȝian* ableitet. Diese Beeinflussung nimmt auch Stodte § 6, Anm. 2 für die Subst.-form *seorhe* und in: *seorful* an. Nach Ostermanns „Lautlehre der Ancren Riwle" § 6, Anm. 1 ist die Form *seoruwe* zu erklären durch *i*-Umlaut von *o*. — *peonne* ist im Vers 118 Zeitadverb und geht zurück auf ae. *ponne*, doch dort schon daneben *pœnne*, *panne*. Diese letzteren Formen könnten nach den anderen Beispielen lautlicher Entwicklung in unserem Gedicht: **penne*, **peanne*, **ponne* ergeben. Belegt ist noch *pen* 134 [mit

o 4: *o* → *e*] = Komparationspartikel „als", ebenfalls = ae. *ponne*. Vielleicht können wir in *peonne* die Umschreibung eines in *pen* durch *e* ausgedrückten zwischen *ō* und *e* liegenden Lautes durch *eo* annehmen; sodass wir ungefähr (dönne) zu lesen haben; dafür spricht auch die ne. Entwicklung: *then* und *than*.[1]) — Wie in *pen*, ist auch in *pene* (= *pone*) (3 mal) ae. *o* durch *e* wiedergegeben. Diehn (l. c. pag 10 γ) erklärt dieses *e* aus ae. *œ*, dessen Entwicklung ja mit der in der Ureisun übereinstimmt.

ē 2: *ē* → *ea* (vgl. Seite 23): *idreaued* 58, 82 und *dreameđ* 27. Letzteres ist entstanden durch Analogie zum Subst. *drēam*; oder auch aufzufassen *ea* als Wiedergabe des æ-Lauts wie *cleane* 42, 69, 81 [genenüber *clenenesse* 163 im Reim]; ebenso zu erklären *idrēaued* ← ae. *gedrēfed*; andrenfalls könnte man auch *idreaued* auffassen als Fortsetzung einer alten Nebenform *gidrēfid*.

ē 3: *e* → *eo*: 2 Beispiele: *weopen* 44 und *steoren* 45. Diese Verschiedenheit (im Reim nicht belegt) erklärt sich durch graphische Eigentümlichkeit; vgl. Seite 23 und 24.

---

[1]) Oder sollte man mit Reimann: „Die Sprache der mkent. Evangelien" (Berlin 1883) annehmen, dass der Schreiber zwischen *o* und *e* schwankt und vergisst, das eine auszustreichen. (pag. 20)!

y 2: *y* → *e* in 3 Fällen: *þe* (= instr., ae. *þy*) 166; *alesed* (= ae. *ālysed*) 15 und *aulem* (= ae. *āflȳm*) 94. — *þe* ist die regelmässige Form des Instrumentalis vor dem Komparativ, vgl. Diehn l. c. pag. 68. — Dieses unregelmässige Verhalten von *ȳ* in 2 Fällen gegen 2 Fälle, in denen es sich mit dem der Reimwörter deckt, kann als weniger schwerwiegend angesehen werden, weil die beiden Reihen sich beim Wandel von kurzem *ȳ* decken und dort auch *e* zeigen [*y* 2]. S. Seite 31

æ 4: *æ* → *ea* in *sead* 30 erklärt sich als Umschreibung des æ-Lautes wie in *cleane* gegenüber *clenenesse.*

ǣ 4: *ǣ* → o in *dol*; dazu vgl. Fick: „Zum me. Gedicht von der Perle" pag. 25, wo er die in „Gen. u. Exod" öfter vorkommende Form ‚*dole*' von einem älteren ‚*dāl*' statt ‚*dǣl*' ableitet. Dieses *o* für ae. *ǣ* (*ē*) schreibt er häufiger den südlichen (gegenüber den nördlichen) Denkmälern zu. — Vgl. auch: „St. Katherine" (ed. Einenkel E E T S 80) Vers 99: . . . *ane dale.* Stodte l. c. § 10, Anm. 1 erklärt *dāl* als ae. Doppelform mit *ā* neben der mit *ǣ* (nach Mrsb. me Gr. § 137), ebenso Ostermann § 9, Anm. 2.

ǣ 5: *ǣ* → *a* in *hwar* = *hwǣr.* Carstens (l. c. pag. 22) erklärt Formen mit *a* für ae. *ǣ* als solche nördlicher Herkunft, welche dort auf einem *ā* zu basieren scheinen; besonders vor *r* mache sich dieses *a* bemerkbar. Ostermann § 10, 8 lässt mit Mrsb. *ā* hier eintreten als Folge des darauf liegenden Nebentones. Mit Sievers: ags. Gr. § 321, Anm. 2 führe ich *hwar* auf spätws. *hwār* zurück.

ēa 3: *ēa* → *e* in : ae. *ēac* → *ek*, *eke* 87, 91, 96, wahrscheinlich infolge der Satzunbetontheit. — Zu ae. *pēah* → *pauh*, welches ja der angegebenen Enwicklung *ēa* 2 : *ēa* + *g*, *h* → *ei*(*h*) widerspricht, lässt sich Folgendes bemerken: *ei* konnte nur entstehen durch Vokalisierung des Sonanten (*g*), welche in intervokaler Stellung eintrat. Diese konnte aber bei dem indeklinablen *pēah* naturgemäss nicht erreicht werden. So schliesst also die Form *pauh* keinen Widerspruch gegen die Entwicklung *ēa 2* in sich. — Die Form selbst erklärt sich

durch parasitische Entwicklung eines *u* vor dem gutturalen *h*; man könnte sie auch erklären durch Einfluss einer nordischen Form, die *au* länger bewahrte. Björkman (pag. 73) erklärt diese Entwicklung folgendermassen: ae. *pēah* durch Vokalkürzung → *pĕah* → *pœ̆h*, welches die Grundform me. Formen wie *pah*, *paȝ*, *pauh* ist; vgl. auch Mrsh. (ne. Schrift.-spr. pag. 72), welcher mit Brate eine an. Form **pôh* annimmt.

ēo 2 : *ēo* → *e* im Reimwort *onsene*; *e* hier etymologisch-graphisches Zeichen für den entstanden *ō*-Laut.

ēo 3 : *ēo* → *oo* möchte ich erklären als Verschreibung, beziehungsweise Verlesung von beabsichtigtem, doch undeutlich geschriebenem *eo*. Ich stütze mich dabei auf die sonst übliche Schreibung des einzigen Beispiels für *oo*: ae. *lēof* → *leoue* 2, 11, 26, 57, 63, 76, 95, 115, 125, *leouest* 76, *leof* 20, 99, und nur zweimal *looue* 100, 170. Bestärkt darin werde ich durch den Umstand, dass Zup.-Sch. lesen:
and muchele bet biseon to me. . . ., während Morris in seiner Ausgabe (E E T S 29, 34 Seite 190 ff.) angibt:
and muchele bet biseon te me. . . ., sodass in diesem Fall ein gleiches Versehen vorzuliegen scheint. Vielleicht ist das *o* des Schreibers manchmal schwer von seinem *e* zu unterscheiden; wird der Aufstrich am Ende des *e* zu steil in die Höhe geführt, so erhält dieses leicht das Aussehen eines *o*.

ēo 4 und *ĕo* 3 : *ĕo* + *ht* → *iht* in: *liht* (= ae. *lēoht*) 5, 75, *briht* (= ae. *bĕorht*) 19, 55 und *nihte* (= ae. *gefĕoht*) 60. In allen diesen Fällen ist *ĕo* Brechungsdiphthong vor *h* + *t*; im Reim findet sich dafür kein Beispiel; folglich spricht diese Entwicklung nicht gegen die Gleichheit des Dialekts in den beiden Reihen.

ea 3: *ĕa* → *e*: Mit Ausnahme von *ȝef* zeigen alle Beispiele dieser Erscheinung ae. *ĕa* vor *r* : *ert*, *herm*, *erme*, *ȝeruh*, *der*. Für den Dialekt eine Sonderentwicklung von *ea* vor *r* → *e* anzunehmen, gestatten nicht die Beispiele *karien* 43 und *ȝeirkest* 49. Doch lässt sich die Kontraktion von *ea* zu *e*-, begünstigt

durch folgendes *r*-, in Einklang bringen mit dem Verhalten der Reimwörter; zeigt doch 37/38 *reade* im Reim auf *iwreden*, dass hier *ea* nur noch etymologische Schreibung für einen tatsächlich vorhandenen *e*-Laut ist.

ĕa 4 : *ĕa* → *ei*; vielleicht rief das vorangehende *ȝ* das *ei* hervor; Die Reimwörter zeigen kein Beispiel mit gleicher Bedingung, im Versinneren nur *ȝeirkest* 49.

ĕo 4 : *ĕo* → *e* in einem Beispiel: *were* (= ae. *wĕorod*) 21, 72, wohl ebenso zu erklären wie *ēo* 2 : *ēo* → *e*; (siehe Seite 35).

ĕo 5 : *ĕo* → *o* in *hore* (= ae. *heora*) 22, 42, 55, 57 94. Vgl. dazu Diehn l. c. pag. 20. Diese Entwicklung kein Gegenbeweis.

ĭe 2 : *ie* → *e* in *forgieldan* → *forȝelden* 135. Entweder ist diese Form Fortsetzung des schon ae. daneben stehenden *forgy̆ldan*, welches dann, wie sonst in der Ureisun, *y̆* → *e* zeigte, oder sie ist entstanden durch Aufgehen des i in den vorangehenden *ȝ*-Laut.

Die Gegenüberstellung des Verhaltens der betonten Vokale im Reim und der im Versinnern zeigt uns, dass wir ohne grössere Bedenken einen gleichen Dialekt für Dichter und Schreiber annehmen dürfen. Denn von den zuerst sich ergebenden Gegengründen fallen alle bis auf 2 Entwicklungen, mit zusammen nur 3 Beispielen, als nicht stichhaltig fort; die beiden nicht zu vereinbarenden Erscheinungen sind: $\overline{y}$ 2 [*y* → *e* in: *aulem* und *alesed*] und *ĕa* 4 [*ea* → *ei* in: *ȝeirkest*].

So darf man wohl mit Recht behaupten, dass Dichter und Schreiber vielleicht ein- und dieselbe Person sind, dass der Dichter, — wenn er nicht gleichzeitig der Schreiber ist, — seine schwungvollen Verse einem Landsmann im engeren Sinne des Wortes in die Feder diktierte.

Infolge der Gleichheit des Dialektes von Reim und Versinnern steht uns der ganze Wortschatz der Ureisun zur näheren Untersuchung nach dem Entstehungsort zur Verfügung. Bevor wir darauf näher eingehen, möge hier eine kurze Betrachtung des Konsonantismus des Gebetes folgen:

Im allgemeinen sind die ae. Konsonanten ziemlich unverändert erhalten; wir betrachten sie in den Gruppen:

gutturale und palatale	: c, sc, cg, g, h
labiale	: p, b, f, w
dentale	: t, d, *þ*, *đ*, s
nasale und liquide Konsonanten	: l, r, m, n.

Gutturale und Palatale.

ae. **c** [= k-Laut] erhalten im Anlaut vor Vokal, z. B.: *com*, *kunne(s)*, *kinestol*, *king(es)*, *kinescrud*, *kare*, *karien*, *kuđe*, *kunne*; vor Konsonant,[1]) z. B.: *kneon*, *krune*, *kneowunge*, *kwene*; *cleane*, *clenenesse*, *cristene*, *Cristes*; also im Anlaut stets guttural; palatal nur in: *chelle* 45 [und im frz. Lehnwort *cherité*;] *ch* im lat. Lehnwort *cherubine* wohl = *k*.

ae. c im Inlaut a) als Guttural in: *ponkie*, *likeđ*, *makie*, *makest*, *zeirkest*, *swinkeđ*, *swinken*, *stinken*, *eke* „auch", *ikumen*, *ikruned*, *swinke*, *sike*, *uorsakest*, *icoren*; in frz. *ciclatune*; dagegen b) palatalisiert in: *stenches*, *penchen*, *eche* „ewig". *puncheđ*, *bisechen*, *muchel(e)*, *iliche*, *heoueriche*, *riche* (Subst. u. Adj.), *lihtliche*, *nomeliche*, *schenchen*, *techen*, *wreche* „Rache". —

ae. *c* wird vor ursprünglichem i (j) palatalisiert zu *ch*, doch ist das nicht zur Regel geworden; denn neben Formen mit *ch* stehen solche mit *k*. Dieses Schwanken ist bedeutsam für die Bestimmung des Dialekts: Erhaltenes gutturales *c*, *k* deutet auf einen mehr nach Norden hin gelegenen, mittelländischen Entstehungsort. Die Vorliebe jedoch für den palatalisierten Laut, den Zischlaut, weist uns in eine mehr südliche Gegend. — Dasselbe Schwanken zeigt sich auch im Auslaut:

a) guttural: *woc*, *ek*, *swinc*

b) palatal: *ilch*, *ipench*; *munuch* (= lat. Lehnwort). — ae. *ic* → *i*, *ic* und *ich*.

Die *ae.* Gemination: **cc** erhält infolge Palatalisierung (stets intervokal) die Wiedergabe: *cch*. Es findet sich in: *wrecchen* 63, 130, *feche* 64 und in *drecche* nach Morris 148 [Zup. Sch. *dreche*]; als *ch* findet sich ae. *cc* in: *arechen* 47.

---

[1]) ausser *cg*; vgl. Seite 38.

ae. **sc** ist graphisch erhalten nur in 3 Fällen: *kinescrud* 34, *wurđscipe* 141, *englissce* 167;[1]) sonst stets zu *sch*: *wurđschipe* (einmal: *wurchipe*), *gledschipe*, *schulen*, *schal*, *schalt*, *schenchen*, *ischrud*, *schrude*, *isched*, *schende*, *ischild*, *schrifte*. — Einmal begegnet dafür *ssch* in: *wassche* 139.

ae. **cg** ist stets wiedergegeben durch *gg*; so finden wir es in: *siggen* 72, 134, *seggen* 158, *sigged* 73, *aleggen* 133, *liggen* 155. — Einmaliges *singge* 8 [gegenüber sonstigem: *singen* 14, *singed* 28, 54, 72] ist wohl nur Schreibfehler.

ae. **h.** Im Anlaut ist ae. *h* geblieben: *heorte*, *mildheortnesse*, *heale*, *healen*, in den Formen des ae. verb. *habban*, *helle*; *hit*, *hore*, *heo*, *he*, *ham*, *him*, *his* (131, doch 126: *is*); *honden*, *heoueriche*, *heouene*; *heih*; *herm*; *her*; *hu*; *hird*; *holi(e)*, *holinesse*; *helpe*; *hine*; *hated*. — Gefallen ist *h* im Anlaut nur in: *is* 126 = *his*. — Wie anlautendes *h* so ist auch

ae. h im Inlaut erhalten geblieben in: *tohope*, *iholpen*, *purhut*, *đurhut*, *bisihđ*, *ihere*. — ae. *-ealht* und *-eoht* werden zu *-iht* und behalten *h*: *lihte*, *mihte*: *nihte*, *miht* (2. sg. praes.) *brihte*, *nihte*, *almihti*; ebenso bleibt urspr. *-iht*: *wiht*; gleichfalls erhalten ist ae. *-ōht*; doch entwickelt sich aus dem *h* heraus hier ein *u*: *ibrouht*, *brouhte*. — Ein gleiches svarabaktisches *u* entwickelt sich aus dem *h* in: *muruhđe* (= ae. *myrhđ*), *puruhut* 54 und *puruhbunden* 123. Aehnlich ist die Schreibung: *dweoluhđe* 93 im Reim auf *fulđe*; diese Form ist wohl beeinflusst durch ae. *myrđ*, in welchem, wie in ae. *dweolđe*, die Spirans hinter einer Liquida steht, nur in *myrhđ* getrennt durch *h*; in Analogie dazu erhielt auch *dweolđe* ein *h*: *dweolhđe*; *uh* ist vielleicht nur ein Mittel des Schreibers, den gutturalen Charakter des *h* (= nhd. *ch*) zu kennzeichnen [— ohne jedoch einfachem *h* den Lautwert [ch] abzusprechen]. Gefallen ist *h* im Inlaut nur in der Zusammensetzung *licame* 163 (= ae. *līc* + *homa*) und — historisch berechtigt durch *g* für *h* in der Flektion — in *heie* 66, 165.

ae. h ist im Auslaut ebenfalls erhalten, so in: *heih* 25 (nom. sg.). — Hinter dunklem Vokal entwickelt *h* aus sich ein *u*: *puruh*, *inouh* 62, *auouh* 119, *pauh* 82, 105, 106. — Gefallen ist auslautendes *h* in: *hei* 70 (nom. sg.)

---

[1]) *blescinge* siehe unter: *ts*, vgl. Seite 41.

Von den ae. Verbindungen von *h* mit Konsonanten im Anlaut ist:

ae. **hw** stets geblieben: *hwite* 37, 51, 53, *hwule* 12, 153, *hwar* 106, *hwat* 106, *hwon* 112, 119.

ae. **hl** ist nur in *hlæfdige* belegt, welches stets sein *h* verlor: *lefdi* neben *leafdi*.

ae. **hr** hat ebenfalls sein *h* verloren in: *reoweð* 101 (= ae. *hreoweð*). h tritt unorganisch an in: *ich ham* (= *ic ēom*) 98 und *zeruh* (= ae. *gearo*) 132. Aphärese tritt ein in der Zusammensetzung von Formen von *habban* mit der Negation: *nauest* 103; [ähnlich: *nes* 68 = *ne wœs* (schon ae. *næs*)].

ae. **g** hat sich in 2 verschiedenen Gestalten erhalten: *g* und *ȝ*. *g* stellt den gutturalen, *ȝ* den palatalen Konsonanten dar. Im Anlaut zeigt sich:

a) gutturales *g*: *gledschipe*, *god(e)* Adj., *godes* (Subst.), *gold*, *guldene*, *gled*, *gleobeames*, *gome*, *gretunge*, *Gabriel*, *godnesse*, *greten*, *greden*, *glednesse*.

b) palatales *ȝ*: *ȝiuest*, *ȝeomer*, *ȝemeð*, *ȝif* (Konjunktion), *ȝif* (Imperativ), *ȝef* („gab"), *ȝeirkest*, *ȝimstones*, *ȝeorne*, *ȝet*, *ȝeme*, *ȝeruh*.
Es zeigt unsere Ureisun also gutturales *g* vor Konsonanz und vor dunklen Vokalen (*a*, *o* und *u*), jedoch palatales *ȝ* vor *e* und *i*.

Das einsilbige *Präfix ge-* ist regelmässig zu *i-* geschwächt.

Wie im Anlaut verhält es sich auch bei:

ae. g im Inlaut; wir finden a) den Guttural *g* in: *englene*, *engles*, *agult*, *englissce*, ausserdem vor *e*, wenn dieses nur Endungs- und Flexions-*e* ist; so in: *singen*, *singeð*, *ringes*, *tunge*, *pinge*, *leasunge*, *gretunge*, *kinge*, *longeð*, *kneowunge*, *blescinge*, *isungen*, *bringe*; dagegen b) den Palatal *ȝ* in: *uorziuenesse* und *forzelden*. In: *murie* ist wohl *i* = *ȝ*.

ae. g wird zu w in: *seoruwe*, *muwen*, *owune*, *drawe*, *todrawe*, *fawe*.

ae. *ĕg*, *-īg*, *-ăg* werden → ai, ei: *daie*, *beien*, *pleieð*, *pleie*, *sweieð*, *ueir(e)*, *feier*, *beies*, *reine*, *meiden(e)*;

ae. *-ĭg* → *i*: *sorinesse*, *holie*, *holinesse*, *moniuold*.

ae. g im Auslaut ist, wenn erhalten, stets guttural, nie palatal: *lofsong*, *song*, *cming*, *long*, *ilong*, *welsprung*. — Abgefallen

ist auslautend *g* in: *holi* und *almihti*. — In *awei* und *mei*: **eg, æg** → *ei*.

II. Labiale.

Zu ae. **p** und **b** ist nichts zu bemerken; sie sind stets — in allen Stellungen — erhalten. ae. **bb** ist durch Spirans ersetzt in *hæbbe* → *haue* 159 u. 160, wenn *haue* conj. ist; ist *haue* Imperativ, so entspricht es ae. *hafa*. Ich entscheide mich für das Letztere, welches lautlich dem Wandel der Ureisun entspricht.

ae. **f** ist im Anlaut fast immer wiedergegeben durch *u* (= v). Vereinzelt nur ist *f* geschrieben, so in: *ful* 35, *fecche* 64, *fulle* 65, *ful* 77, *for* 88, *fule fulđe* 94, *fif* 102, *ful* 105, *forboren, fulle* 110, *from* 120, *forzelden* 135, *feier* 137, *fawe* 142, *ful* 145, *funde* 170. Doch ist in diesen Wörtern nicht nur *f* gebraucht, wir finden auch *u* und *v*, z. B.: *vor* 126, 130, 164, *vort* 156, *vrom* 154, *ueir(e)* 30, 150, 152. Es ist wohl kein Zufall, sondern Absicht, wenn der Schreiber stets *f* vor *u* schrieb; in *uu* (= *fu*) hätte man vielleicht schwanken können, welches der beiden *u* den Labial darstellen sollte.

ae. f im Inlaut wird vor Vokal fast ausnahmslos durch *u* wiedergegeben [*f* in *hefedest* 144, dagegen 107, 108: *heuedest*]; steht ae. *f* vor Konsonant, so wird es stets als *f* beibehalten.

ae. **f** im Auslaut findet sich nur als *f*. f + n → *m* in: *eming* (= *efning*) 24, f + m → *mm* in: *wummon* 23, *wummen* 19 [doch nicht in *zif me* 126.] — Doppel-*f* [*ff*] findet sich nur in *offrie* 4.

u steht auch für frz. v in: *seruise* 50, 154; durch ph wird der *f*-Laut ausgedrückt in dem lat.-kirchlichen Lehnwort: *seraphine* 26.

ae. **w** im Anlaut ist stets geblieben als *w*: *woc*; *wot, wost*; *we* „wir"; *weopen, wene; wise; wummon, wummen, wide; wite; werie; widute; wepmen; wređede; were; wreche; wassche; wel, welsprung; wulle, wult; widinne(n); wiht; winde; wunden; wurđe, wurđie, wurđeđ, wurchipe, wurđschipe; was; were.*

ae. w im Inlaut einmal durch *u* wiedergegeben, sonst immer als *w* erhalten;

zu *u* in: *soules* (= ae. *sāwles*) 5,75, 119, 123, sonst *w*: *swete, sweieđ, kwene, blowed, swuđe, kneowunge, bitweonen, reowed, swelten, iwisse, swinken, swinc, iwreden, ualuwen, dweoluhđe, unwine.* — Abgefallen ist *w* im Inlaut in: *so* (= ae. *swā*); Aphärese des *w* in: *nes* (= ae. *ne wæs*); ae. *w* → *u* in *peoudome* 98.

ae. w im Auslaut zu *u*: *snou* 38.

III. Dentale.

ae. **t** ist immer erhalten. — Ein *t* als Gleitkonsonant schiebt sich ein in:

puruhtut 70 [gegen: *purhut* 54, *đurhut* 142.]

ae. **ts** ist nach anglonorm. Schreibart wiedergegeben durch *c* in: *milce* (= ae. *milts*) 79, 102, 103, 140; in *blescinge* steht — ebenfalls nach anglonorm. Schreibart — *sc* für ae. *ts*; der Lautwert aber ist in beiden Fällen derselbe; vgl. Stodte l. c. § 54,2 und § 61,2.

ae. **d** ist erhalten; für **dd** steht es in: *ischrud* (= ae. *gescrȳded*) 51; abgefallen ist *d* in: *were* (= ae. *weorod*) 21,72.

ae. *đ*, *þ* sind erhalten, ohne irgend welche Absicht abwechselnd geschrieben; im Anlaut wird *þ* vorgezogen, doch begegnen auch zahlreiche Schreibungen mit *đ*; im Inlaut ist *đ* die Regel; in *ipeo* 130 sah man wohl noch die urspr. Zusammensetzung und schrieb deshalb *þ*; [doch: *iđauien* 142]; im Auslaut ist *đ* Regel. — Bemerkenswert ist mehrfaches Erscheinen von *t* für *þ*, *đ* im Anlaut nach einem auf Dental ausgehenden Worte, so: *þet tu* 72, 84, 91, 117 (= ae. *þæt đū*), doch ist das nicht durchgehends der Fall, vgl. *vort þu* 64, *þet þu* 139, 143, 147, 162, 169, *þet đe* 23, 73, 74, 80, *god đu* 49, *nis hit đe* 141; *bit þe* 132 u. s. w.

ae. *đs* wird zu ss in: *blisse* 5, 16, 31, 35, 37, 77, 108, 150, 165, → s in *blisful* 19.

ae. *þ* fällt aus in: *wurchipe* 130, *wurschipe* 13, 41, 66 (gegenüber *wurđschipe* 143).

ae. anlautendes þ ist zu *d* geworden in:

pearf → *der* 158, inlautendes *þ* → *d* in: *edmodnesse* 79 (= ae. *ēaðmōdnis*.)

ae. **s** bietet nichts Bemerkenswertes; es ist stets erhalten. Für **ss** (= ae. *ds*) steht einfaches *s* in *blisful* 19. — *Frz.* **s** ebenfalls durch *s* wiedergegeben: *paradise*, *servise*. — ae. **sc** siehe Seite 38.

IV. Liquidae und Nasale.

ae. **l** ist stets erhalten. Seine Gemination wird im Auslaut zu *l* reduziert in: *al* und dazu *alre*; sonst ist **ll** erhalten.

ae. **r** ist in allen Stellungen geblieben. Zu bemerken ist nur öftere Metathesis des *r*. Sie liegt vor in: *briht(e)* (= ae. *beorht*) 19,55, *iwreden* (= ae. *gewyrdan*) 38, *spert* (= ae. *sprǣdeð*) 140 [nach Morris unsicher, ob *spert* oder *spret*.] Umstellung des *r* zeigt sich auch in: ae. *nǣfre* → *neuer* 30, 38, 43, 58, 65 u. s. w., *ǣfre* → *euer* 54, 59, 113.

ae. **m** ist immer erhalten. Auf Assimilation beruht das Doppel-*m* in *wummen* 19 und *wummon* 23 (= ae. *f* + *m*)

ae. **n** ist in An-, In- und Auslaut geblieben. Doch fällt es, ausser in Flektionsformen, auch in: *gome* 62,[1]) *mi* [vgl. *ī* Seite 24], *þi* [vgl. ebenda], in *mire* 4, 5, *ðire* 149, 154, 165, 168, 169 [= ae. *mīnre*, *þīnre*, nach Sievers: Anglia XIV, 143 f nur in unbetonter Stellung], ferner in: *no* aus ae. *nān* (Belege s. Seite 22), *me* (ae. *mon* in unbetonter Stellung), *o* (= ae. *on*) 114, 89, 96, *i* (= *in*) 50.

no (= ae. *nān*) findet sich nur vor Konsonant; doch auch vor Konsonant steht *non* z. B. 24, 39, 40 usw.

Gemination des *n* findet sich in den flektierten Infinitiven: *to beonne*, *iseonne* usw.

[1]) Vgl. auch Diehn l. c. pag. 89.

Nachdem wir so den Lautbestand unserer Ureisun völlig untersucht haben, sind wir in der Lage, sicherere Schlüsse auf den Dialekt des Gebetes zu ziehen. Ganz gültig werden diese nicht, wenn wir sie aus dem Lautbestande unseres Denkmals allein gewinnen. Doch einen fast sicheren Schluss können wir erreichen, wenn wir das sprachliche Verhalten ungefähr gleichzeitiger, südlicher Denkmäler, — die schon Gegenstand genauerer Untersuchung gewesen sind, — mit dem unseres Marienhymnus vergleichen. Zum Vergleich ziehe ich daher heran:

a) die „Ancren Riwle“ (Mortons Text)

b) das Gedicht von „Eule und Nachtigall“.

c) die Katherine-Gruppe

und beschränke mich dabei auf die darüber erschienenen Arbeiten, und zwar zu:

a) Wülcker: „Ueber die Sprache der Ancren Riwle und die der Homilie Hali Meidenhad“ in Paul und Braunes Beiträgen Bd. I, pag. 209—239,

und H. Ostermann: „Lautlehre des germanischen Wortschatzes in der von Morton herausgegebenen Handschrift der Ancren Riwle.“ Bonner Beiträge zur Anglistik, herausgegeben von Trautmann, Heft 19;

zu b) H. Noelle: „Die Sprache des ae. Gedichts von der „Eule und Nachtigall“. Diss. Göttingen, 1870.

zu c) H. Stodte: „Ueber die Sprache und Heimat der Katherine-Gruppe“. Diss. Göttingen, 1896.

Es würde, ohne von grossem Nutzen zu sein, uns zu weit führen, wollten wir die Lautwandelungen der einzelnen Denkmäler hier betrachten. Infolge ihrer benachbarten Entstehungsorte stimmen die genannten Denkmäler in den Hauptzügen der Konsonantenentwicklung überein; es ist daher überflüssig, auf ihren Konsonantismus einzugehen, zumal da unsere Ureisun darin im wesentlichen gleiche Erscheinungen aufweist.

Bei weitem wichtiger ist die Entwicklung der Vokale. Ich versuche, in der folgenden Tabelle die Wandelungen der ae. Vokale in der Ureisun denen in den drei erwähnten Denkmälern in ihren Hauptzügen gegenüberzustellen. Es entspricht also in:

ae.	in Ureisun	Ancr. Riwle	Kath. Gruppe	Owlu.Nighting.
	zu			
ā	o	o, oa, selten a	a, o, oa, (eo)	o, a; āw ➛ ou
ē	e, [eo, ea]	e, [eo]	e, [eo]	e
ī	i, nach w ➛ ū	i, nach w ➛ ū	i	i
ō	o; ōh ➛ ouh	o; ōh ➛ ouh	o; ōh ➛ oh	o; ōh ➛ ouh
ū	u	u	u	u, o, ou
ȳ	ū, e	ū, selten ui	ū	ū, i
æ	e, ea	e, ea	e, ea, eo	e
a	a; vor Nasal ➛ o	a; vor Nasal ➛ o (a)	a; vor Nasal ➛ o	a; vor nas. ➛ a, o, a + w, ȝ, h ➛ o + w, ȝ, h
e	e; [*seggen* u. *siggen*]	e; [stets *siggen*]	e	e; [*ȝefen* u. *ȝifen*]
i	i, nach w ➛ ū	i	i, nach w ➛ ū	i, nach w ➛ ū
o	o, u, [eo]	o, [eo]; oh ➛ ouh	o	o, eo; oh ➛ ouh
u	u	u	u	u, o, i
y	i, e, ū	ū, i [e]	u, i	i, ū
æ	e; nach w ➛ a, [ea]	e, nach w ➛ a	e, eo nach w ➛ a [ea]	e, a, nach w ➛ a
ēo	eo, e; i (vor ht)	eo; vor k ➛ e, i	eo, e, i	eo, o, e, i
ēa	ea, e	ea, e	ea, e, [eo]	ea, e, a
ea + r + cons	ea, e	a, e, ea	a, ea, e	a, e
ea + l + cons	a; vor dehnender Konsonanz ➛ o	e; v. dehn. Kons. ➛ o, a	a; v. dehn. Kons. ➛ a	a; vor dehn. Kons. ➛ o, a
ea + h + cons	i (mit i-Umlt.)	i (m. i-Umlt.)	i (m. i-Umlt.)	i (m. i-Umlt.)
eo + r + cons	eo, e, o	eo, e, [world]	eo, e, [o]	o, e
eo + l + cons	eo; eo vor m ➛ a	eo	eo	e, eo; eo vor m ➛ a
eo + h + cons	i	i	i	e, eo

Dem Entstehungsort nach gehört die Katherinegruppe in den Norden des mittleren Südens, die Ancren Riwle in den mittleren Süden, Owl and Nightingale nach Dorsetshire oder in eine benachbarte Grafschaft.

Der Vokalbestand der angeführten Denkmäler zeigt eine grosse Aehnlichkeit mit dem der Ureisun; es scheint infolge dessen erwiesen, dass unser Mariengebet dem Literaturbestand des westlich-mittleren Südens eingereiht werden muss. Am nächsten steht es entschieden der Ancren Riwle, doch zeigt es auch grosse Aehnlichkeit mit dem Gedicht von „Eule und Nachtigall". — Von der 'Katherine'-Gruppe ist es getrennt: 1.) durch *eo* aus *æ̆*, 2.) durch Erhaltung alten *ā*'s als *a* (neben *o*, *oa*), 3.) durch *ōh* → *oh*, 4.) durch *ea* + dehnender Konsonanz → *a*, 5.) durch *ēa* → *eo* (neben *e*, *ea*)
in den 'Katherine'-Denkmälern. Besonders 2) und 4) deuten auf einen nördlicheren Entstehungsort der 'Katherine'-Gruppe gegenüber unserer Ureisun hin.

Mit dem lautlichen näheren Verhältnis zur Ancr. Riwle stimmt auch eine gewisse Aehnlichkeit des Wortschatzes überein. Wie in der Ureisun finden sich in der Ancr. Riwle:
me. selteneres *vort* (= ae. *for tō*) in der Bedeutung „bis" (AR. 134,21, 190,20[1]); *queadschipe* [AR: *cweadschipe*] (= *quæd* + *scipe*, *quæd* etymologisch = nhd. Kot) ist me. wohl nicht so selten, doch besonders in dieser Gegend gebraucht, es findet sich in der AR: 128,27, 298,23, 310,26, 322,2. *seoruwe* findet sich in der gleichen Form: 40,1, 88,13, 144,20, 300,27 u. s. w. *zeirken* finden wir in AR und Kath. Neben dem südwestl. üblichen *seggen* zeigt die Ureisun *siggen* wie stets die AR.; vgl. Mrsb. me. Gr. § 109, Anm. 4. [— *siggen* neben *seggen* erklärt sich, nach Hausknecht: Fl. and Bl, pag. 112, aus einem Schwanken von *e* und *i* vor *g*, Carstens (Sir Firumbras pag. 12) lässt dieses Schwanken von *e* und *i* für ae. *e* vor me. *gg* = ae. *cg* eintreten.]

Weitere Berührungen mit der AR. zeigen sich im Gebrauch der Formen *leafdi* und *lefdi* [nicht *lavedi*!] für ae. *hlǣfdige* mit entschiedener Bevorzugung der zweiten Form; so finden wir *leafdi* 4,22, 18,14 u. 19, 22,2 u. s. w., *lefdi* z. B. 38,20, 42,24, 44,11, 60,18, 66,7, 76,17, 126,31, 160,18, 172,23 und 24, 242,16, 370,15 u. 17 u. s. w. Ferner finden wir, wie in der Ureisun *dol* („Teil") 48,1, 116,28; 276,7; 298, 1 u. 4, 5 u. 6 u. s. w. *þauh* 70,8; 86,2; selteneres *unwine* 178,27; 246,11; 270,25; 272,23; die

[1]) Die Zahlen beziehen sich auf Seite und Zeile des Morton'schen Textes; vgl. Seite 4 dieser Arbeit.

vom Verb abgeleiteten Formen auf — *unge*, so z. B. *blessunge* 154,19; *gretunge* 38,5; 32,17; 40,15; 250,4; *leasunge* 82,16 u. 18; wie in unsrem Denkmal das nordische Lehnwort *efning* (in der Ureis. *eming* 24) 182,23; 408,17; und noch manches andere. Ausser den schon erwähnten Berührungen im Lautbestand sei noch das Zusammentreffen beider Denkmäler in folgenden Punkten angeführt.

1) ae.*æ* → *e* (*oe*, *ea*) = Gruppe 1 der Denkmäler des westl. und mittleren Südens, zu welchen u. a. 'Katherine'-Gruppe und AR. gehören (vgl. Mrsb. „me. Gr." § 97, Anm. 1.); in unserem Gebete ist *e* (*ea*) auch Vertreter ae. *æ*'s.

2) Während die 'Katherine'-Gruppe ae. *w* + *æ* → *we* werden lässt, wird *wæ* in der AR. zu *wa*, übereinstimmend mit dem Gebrauch unseres Denkmals (vgl. Mrsb. me. Gr. § 101 I[a] und I[b]; hierzu vergl. ferner Irene F. Williams, Angl. XXIX, 413 ff. § 2. — Weiterhin lässt sich aus dem letztgenannten Aufsatz anführen: § 7: For the conjunction "*if*" K(ath.-)G(roup) and Cleop[1]). have always '*ȝef*,' while Nero[2]) has '*ȝif*' und § 8: Syncopated forms in certain unstressed words are commonly found in KG and in Cleop, they do not occur in Nero (*þrinne*, *þruppe*, *þrof.*) § 9 I: Infinitive in — *in* occurs frequently in KG and in Cleop. for verbs of various origin. Nero always writes — *en*. II. Nero zeigt *u* gegenüber dem in KG und Cleop. gewöhnlichen *a* im Präs. des ae. *mæg*: *muwe(n)*.

In allen diesen Eigenschaften, in welchen der Morton'sche Text der Ancr. Riwle dem der hs. Cleop. und gleichzeitig der 'Katherine' Gruppe widerspricht, finden wir eine vollständige Uebereinstimmung der Ureisun.

Auch in Zügen von Sonderentwicklung gleicht unser Gebet der AR; man vgl. z. B. die formale Gestaltung der Pronomina in den beiden Denkmälern an der Hand der Arbeit von Diehn, fast ausnahmslos gehen sie zusammen. Unsere Ureisun muss also nach allem in einer dem Entstehungsort des Morton'schen Textes der Ancren Riwle benachbarten Gegend entstanden sein.

Ohne uns von dieser durch indirekte Beweisgründe erschlossenen Lokalisierung beeinflussen zu lassen, gelangen wir zum gleichen

---

[1]) u. [2]) 2 Handschriften der AR.; Nero = Nero A XIV = Mortons Text.

Ergebnis, wenn wir lautliche Erscheinungen allein betrachten. Für den Süden (gegenüber dem Mittelland sprachen oben[1]) schon folgende Gründe:

1. ae. *ā* in so früher Zeit zu *o*.
2. *u* für *y*, *ȳ*.
3. ae. *ǣ* → *e*.
4. ae. *sc* → *sch*, *c*, *cc* → *ch*, *cch*.
5. ae. *æg* → *ei*, *ai*.
6. Abfall des *-n* unbetonter Endsilben.
7. Reime von *ü* (← *y*): *i*.
8. 1. pl. praes. auf *-eđ* (Mittelland: *-en*).
9. Die südliche Form *gülden*.
10. Erhaltung von ae. *hw*', das im Mittelland sein *h* verliert oder zu *wh* wird.
11. Die unorganische Anfügung von *h*.

Dazu kommt die Vorliebe für den Zischlaut *ch* (vgl. Seite 37).

Eine genauere Lokalisierung gestatten uns nun folgende Erscheinungen:

1. Die vorherrschende Wiedergabe von ae. *æ* durch *e* in dieser Zeit lässt den Schluss auf Entstehung im Südwesten oder mittleren Süden zu, nach Fischer [: „Zu den Legenden Editha und Eđelreda", Anglia XI, 175 ff.] pag. 177 und nach Mrsb. me. Gr. § 97. Im Ostmittelland überwiegt *a*.

2. Reime und Schreibungen von (ae. *y* →) *u*, *i* und *e* wie die Ureisun, zeigen Owl and Nightingale, 2 Urkunden aus Wiltshire (vgl. Mrsb. me. Gr. § 133, Anm. 3.)

3. Dass die Ureisun jedoch nicht zu weit nach Süden hin verlegt werden darf, zeigt öftere Entsprechung von *y* und *ȳ* durch *i*, welches die lautgerechte mittelländische Entwicklung darstellt. Reime von *u* (← *y*): *i*, wie wir sie im unsrem Gebet finden, sind in den südlichsten Denkmälern unmöglich. So konnten sie also nur dort gelten, wo sowohl *ū* als auch *i* sich als Entsprechung des ae. *ȳ*, *y* fand, d. h. auf dem Grenzgebiete von Mittelland und

[1]) Auf Seite 17 bis 19.

Süden. In „Eule und Nachtigall" finden wir nur einen einzigen solchen Reim (vgl. Mrsb. me. Gr. § 133, Anm. 3); unsere Ureisun ist also nördlicher anzusetzen.

4. Fasst man den Reim 39/40 *sumer*; *ȝeomer* nicht, wie Mrsb. (me. Gr. § 122, Anm. 2), als Flexionsreim, sondern lässt ihn als Reim bestehen, so würde er Dehnung des *u* → *o* zeigen, ein Charakteristikum mehr mittelländischer Mundarten.

Betrachten wir den Wortschatz, so zeigt er sich als einen ziemlich rein sächsischen, also südenglischen. — Die Zahl der französischen Lehnwörter[1]) ist der Zeit und der Gegend entsprechend nur gering. Kein einziges keltisches Lehnwort ist vorhanden [spricht gegen den Westen!] Dem Altnordischen sind auch nur wenige Wörter entlehnt. Von den bei Björkman (Scand. Loan-Words in Middle-Engl.) angeführten skandinavischen Lehnwörtern kommen in der Ureisun vor:

pag. 236: me. efning, *euening* 'an equal' Poe. M., Orrm. etc.: O. W. Sand. *jafningi*, O. Swed. *iœmpninge*, O. Dan. *iœvning*. (Ureisun: *eming* 24).

page 249: me. last 'crime' Orrm., Laȝ., A.P. etc.: O. W. Scand. *lǫstr*, Swed. *last*, *lasta* (Ureisun: *laste(n)* 69, 123).

page 78: O. W. Scand. *traust*, O. Swed., O. Dan. *trost* me. trust (sb.), *trusten* (verb.) (Ureisun: *trust* 125).

page 104: me. melen, v. O. E. *mǣlan* = O. N. *mǽla* [Kath.] is verg likely to be regarded a Scand. loan-word because the loss of *đ* before *l* with compensatory prolongation of the preceeding vowel does not seem to have taken place in O. Anglian. [Ureisun: *imelen* 48].

page 250: me. lune Hom. I, p. 197. . . . Stratmann-Bradley derives it from Dan. *luun* (< *lugn*), Swed. *lugn*, O. W. Scand. *logn* 'rest'. This derivation very well suits the sense but the rime with *sune* 'son' presents difficulties.

Besonders das zuletzt angeführte Lehnwort ist für unsere Untersuchung wichtig. Die Schwierigkeit des Reimes *sune* : *lune* fällt bei unserem, auch sonst nicht gerade peinlich genau reimenden Dichter nicht so ins Gewicht; die von Stratm.-Bradley angenommene Abstammung des Wortes ist sicherlich anzunehmen.

---

[1]) Vergl. S. 15.

Beim Vergleich des „English Dialect Dictionary (ed. by Joseph Wright) findet man in Vol. III Oxford, (1902) auf Seite 677/78 dieses Wort wieder als *loun, lown, lound* und zwar: *Lown*: 6 sb: 'quiet, stillness, tranquillity, shelter, a sheltered place'. Bemerkenswert dabei ist, dass dieses Wort sonst nur in nördlichen Mundarten belegt ist, und nur ein südlicher Dialekt dieses Wort besitzt und zwar als *luun*: der der Grafschaft Hampshire.

So erscheint es nicht unberechtigt, wenn wir den Dialekt von Berkshire oder seinen benachbarten, den von Wiltshire, als den der Entstehung unseres Denkmals betrachten. Denn diese beiden liegen dem von Hampshire am nächsten und entsprechen am besten den sonstigen sprachlichen Erscheinungen der Ureisun, insbesondere den nahen Beziehungen zur Ancren Riwle.

Der Stil der Ureisun.

'Voll Schwung und Begeisterung' ertönt des Dichters Gebet. Wie in der ganzen Diktion eine von französischem Stil beeinflusste Richtung nicht zu verkennen ist, so ist auch der Inhalt mit seiner Ueberschwenglichkeit der Phantasie einer romanischen, weichen und überschwenglichen Anschauungsweise und Gedankenwelt genähert; (vgl. Vollhardt l. c. pag. 21 ff. und F. Lauchert: „Ueber das mittelenglische Marienlied im 13. Jh." Engl. Stud. XVI, 124—142, dort besonders pag. 126—128, 134—135). So liesse sich der Gedanke, diese Ureisun sei die Uebersetzung oder Nachahmung irgend eines französischen Marienliedes oder eines lateinischen Hymnus, rechtfertigen. Doch, wie schon Vollhardt, gelang es trotz eifriger Forschung auch mir nicht, mehr als zwar zahlreiche, doch geringfügige Anklänge an unsere Ureisun in mittelalterlichen Kirchenschriftstellern und religiösen Dichtungen zu entdecken[1]).

---

[1]) Besonders zeigten diese Anklänge sich in:
Mone: Lat. Hymnen des Mittelalters. Freiburg i. Br., 1885. Bd. III Marienlieder.

Dem französischen Geist gegenüber stehen aber andererseits manche Vorstellungen der germanischen Heldenpoesie, wie sie Brandl (l. c. pag. 617) und ten Brink (Gesch. d. engl. Lit. I, p. 241) herausschälen. Schon Kölbing wies im 1. Bd. der Engl. Stud. auf die Anlehnungen unserer Ureisun an das ags. Gedicht vom „Phoenix“ hin und schloss aus ihnen, der Dichter müsse den Phoenix gekannt haben. Vollhardt sucht diese Ansicht zu verneinen und begründet seinen Widerspruch zunächst mit Citaten aus mittelalterlichen lateinischen Kirchenschriftstellern. Doch am Schlusse seiner Abhandlung (pag. 67) sagt er vorsichtiger: „On God Ureisun of ure Lefdi ist mindestens mit demselben Recht mit der geistlichen Literatur Frankreichs aus dem 12. und 13. Jahrh. in Verbindung zu bringen, wie mit der ags.“ Bei einem Vergleich der von Kölbing angeführten Anklänge spricht wohl auch die grosse Aehnlichkeit für die Annahme literarischer Beeinflussung unseres Dichters durch den Phoenix.

Bei der Betrachtung des Stils fallen folgende Eigentümlichkeiten auf:

Mit einer gewissen Feinheit wiederholt der Dichter am Schluss seines Gebetes den Eingangsvers, so die einzelnen Gesätze zusammenfassend und ihnen den Charakter eines Ganzen gebend.

Häufig sind Versicherungen der Wahrheit, so z. B.: *mid iwisse* 6, *pet ich wot wel zeorne* 103, *pu hit wost ful zeorne* 145, *iwis ich heuede . . . uorloren* 108, *ful wel pu me iseie* 105, *iwis he wule ðurchut fawe* 142.

Alfred Jeanroy: Les Origines de la poésie lyrique en France au moyen-âge. Paris, 1889.

„*Carmina Burana*“ ed. J. A. Schmeller, Breslau, 1883.

Friedr. Diez-Bartsch: Die Poesie der Troubadours. Leipzig, 1883.

Eduard Mätzner: Altfrz. Lieder. Berlin, 1853.

W. Wackernagel: Altfrz. Lieder und Laiche. Basel, 1846.

H. Suchier: Mariengebete. Halle a. S., 1877.

Wackernagel: Das deutsche Kirchenlied. 5 Bde. Leipzig, 1867—1877, und in mehreren Kirchenschriftstellern, die ich auf Grund literarischer Angaben in Gröbers Grundriss der romanischen Philologie untersuchte. Da aber diese Anklänge nur die schon bekannte Tatsache erhärten könnten, dass auf dem Festlande, und zwar schon zu früherer Zeit, dieselben kirchlichen Anschauungen, insbesondere über die Marienverehrung herrschten wie in England, und da weiterhin keine Förderung unserer Untersuchungen damit verknüpft wäre, so unterlasse ich es, die gefundenen Anklänge hier anzuführen.

An ehrenden Attributen entfallen auf:

Maria: *Cristes milde moder* 1,171, *swete godes moder* 67, *seynte (seinte) Marie* 1,171, *(mi) leoue (looue) lefdi (leafdi)* 2, 11, 63, 158, 170, *lefdi* 85, *mi leoue swete lefdi* 115, *mi swete lefdi* 17, *mines liues leome* 2, *mire soule liht* 5, (75), *mine heorte blisse* 5, *mi lif* 6, *(mi) leoue (looue) lif* 95, 100, *liues welsprung* 72, *leouest alre pinge* 76, *mi tohope* 6, *min heale* 6, *briht and blisful ouer alle wummen* 19, *god (adj.)* 20, *gode leof ouer alle wepmen* 20, *hore (= meidene) blostme* 22, *no wummon pe iliche* 23, (ähnlich 68), *pi ueir* 29, *pe ueire* 152, *ne non per nis pin eming wiđinne heoueriche* 24, *pu ert hore kwene* 57, *holi heouene kwene* 83, *softe meiden* 67, *meiden cleane of alle laste* 69, *wel icoren* 67, *puruhtut hei and holi* 70;

auf Christus: *đine leoue sune* 26, 76, 125, *pi leoue sune is hore (= englene) king* 57;

auf Gott: *urom ure heouen kinge* 86, *God almihti* 164.

Den Teufel nennt der Dichter: *pene lođe deouel* 93, *pene unwine* 127, sich selbst: ich wrecche 130, *pene munuch* 169.

Ein negativer Ausdruck zur Hervorhebung der Gewissheit, zur Bekräftigung der Aussage steht z. B. in:

23: *nis no wummon iboren pet đe beo iliche;*
24: *ne non per nis pin eming wiđinne heoueriche;*
31: *pine blisse ne mei no wiht understonden;*
68: *pin iliche neuer nes ne neuermore ne wurđ iboren;*
124: *ne mei no ping, so pu, healen mine wunden;* u. s. w.

An Formeln der Höflichkeit finden sich: *ich đe bidde* 83, 85, 117, 139, 147.

zif pi wille is 84, *zif pu wult* 121, 133.

An reinen Vergleichen ist das Gebet arm [nur 53: *heo beođ so read, so rose, so hwit, so pe lilie.*]; doch bietet es eine grössere Anzahl Gleichnisse (metaphorische Ausdrücke): Maria = *mines liues leome* 2, *mire soule liht* 5, (75), *mi lif* 6, 95, 100, *mi tohope* 6, *min heale* 6, *hore blostme* 22; ferner: *ibrouht into peoudome* 98, *schenchen eche lif* 46, *middeleard* 78, *uorđsiđe (= deađ)* 117, *hwon ich of pisse liue uare* 119, *mid swupe luđere lasten mi soule is puruhbunden* 123, *pu me wassche and schrude puruh pine muchele milce* 139/140 u. s. w.

Der Dichter liebt es, wohl um die Sprache durch eine Fülle von dadurch hervorgerufenen Gedanken lebhafter zu machen, begriffliche Gegensätze gegenüber zu stellen:

bi daie and bi nihte 8, *dei and niht* 50, *dei widute nihte* 59; *ibrouht of helle into paradise* 10; *alesed of deoflene honde . . . and isend . . . to englene londe* 15/16; *uorst — sumer* 38/39; *blisse — deaƀ, herm, sorinesse* 35/36; *resten — swinken* 41/43; *song widute seoruwe and sib widute uihte* 60; *muruhƀe . . . widute teone and treie* 61; *widuten and eke widinnen* 91, *heouene — middeleard* 77/78; *zif ich wrecche wel ipeo* 130; *on heouene and ec on eorƀe* 159.

Wie noch einige Verse nach den Gesetzen des ae. Stabreims gebaut sind [vgl. Schipper l. c. 162—169], so zeigt sich auch in einzelnen Wendungen eine Vorliebe des Dichters für Alliteration:

1. zwischen Subst. und Adj. (Pronomen):
milde moder 1,171; *leoue le(a)fdi* 2,11 63, 115, 158, 170; *mid alle mine mihte* 7, *so read, so rose* 53, *muruhƀe moniuold* 61, *holi heouene kwene* 83, *mid hore fule fulƀe* 94, *leoue lif* 95, 100, *sume siƀe* 101, *al mi lif ilong* 114, *gode zeme* 121, *luƀere lasten* 123, *muchele milce* 140.

2. zwischen Wörtern desselben Stammes:
sin(g)ge-pe lofsong 8,14; *[god ðu ert and gode leof* 20*]; ne helle stenches stinken* 44*; ikruned mid guldene krune* 52*; vor pine luue ich uorsoc al, pet me leof was* 99.

3. zwischen konkreten Begriffen derselben Lebensgebiete: *to pe ich buwe and mine kneon ich beie* 3, *sweieƀ and singeƀ* 72, *i swinke and sike* 97, *moder — meiden* 67, 69.

4. zwischen abstrakten Begriffen:
mines liues leome 2, *mi to-hope, min heale* 6, *widute teone and treie* 61, *mi lif is pin, mi luue is pin* 157, *al mi swinc and mi sor* 136, *of mine liue zif me lune* 126.

5. zwischen abstrakten und konkreten Begriffen:
gleobeames and gome inouh 62, *and so is al pis middeleard of pine mildheortnesse* 78, *to bote zeruh and bit pe* 132.

6. zwischen begrifflichen Gegensätzen:
song widute seoruwe 60, *zif ich wrecche wel ipeo* 130.

7. zwischen Subjekt und Prädikats-Adjektiv:
so muchel is pin milce 79.

8. zwischen Subjekt und Prädikats-Verb:
alle meidene were wurƀeƀ pe one 21, *no mon ne mei missen* 80, *pet pe deouel me to-drawe* 141, *pet pe deouel me ne dreche ne dweolƀe me ne derie* 148.

9. zwischen Adjektiv und Adjektiv:
briht and blisful 19, *hei and holi* 70, *leoue sune leouest alre pinge* 76.

10. zwischen Verb und Verb (ausser den schon angeführten Fällen): *wite and werie* 147; *dreche . . . derie* 148, *and nu ich hopie habben* 110, *auouh . . . uare* 119.

11. zwischen Verb und Adjektiv oder Adverb:
ne beod sead pi ueir to iseonne 30, *aulem urom me ueor awei* 94, *ne beo ich neuer bliðe* 116, *nim nu . . .* 129, *pet ich wot wel zeorne* 103, *pu miht lihtliche . . . aleggen* 133, *vor he nolde neuere* 145.

Der Satzbau ist einfach und dabei vorwiegend parataktisch; die Perioden sind meist sehr kurz; nur selten erstrecken sie sich auf mehr als 2 Verse; [auf 4 Verse z. B.: V. 47—50, V. 168—171, auf 3 Verse: V. 1—3 u. s. w.]. Enjambement ist nicht häufig; wir finden es z. B.: 25/26, 49/50, 71/72, 75/76, 93/94, 117/118, 133/134, 135/136, 139/140, 145/146, 151/152 u. s. w.

Nach allem kann man also dem Dichter einen gewissen poetischen Schwung nicht absprechen; besonders schön ist die charakteristische Schilderung der Himmelsfreuden, die schon ten Brink und Brandl hervorgehoben haben. Letzterer lässt in ihnen wieder Vorstellungen der germanischen Heldenpoesie zu Ehren kommen. Und wie hebt sich der brennende Wunsch des Dichters lebendig heraus: Lass mich, geliebte Herrin, schauen Dich in Deiner Herrlichkeit, nimm mich aus diesem „irdischen Jammertal" *[of pisse erme liue* 64*]* hinauf in Deine Nähe; nicht eher werde ich ruhen, als bis Du mich erhört hast. — Die Begeisterung für Maria, die einer weltlichen Liebesleidenschatt nahe kommt, färbt die Diktion des Gebetes. „Des Dichters Wort zündet, weil es aus begeistertem Herzen kommt." (*ten Brink*, Gesch. d. engl. Lit. I, pag. 241). Die Lobpreisungen Marias sprudeln ihm nur so von den Lippen; und daraus erklärt sich wohl ein Fehler, den man ihm vorwerfen kann: der Mangel einer strengen Disposition. Doch folgt man den einzelnen Gesätzen des Gebetes, so ist es gar nicht so schwer, zwischen ihnen, meist nur mit einem kleinen Gedankensprung, logische Verbindung herzustellen. Des Dichters Gedankengang[1]) mag folgender gewesen sein:

---

[1]) Zugleich Inhaltsangabe der Ureisun.

Maria, Du Inbegriff meines Heils, Dir bin in ich ganz und gar ergeben: für Deine vielen Wohltaten bin ich Dir zu unaufhörlichem, heissen Danke verpflichtet. (V. 1—12).

Ebenso [wie ich] sind es alle Christenleute; Dir, der schönsten und besten aller Frauen, der Blume des weiblichen Geschlechts, dort oben im himmlischen Glanze, müssen wir Liebe und Dank zollen, wie es in freudigem Gesang der Chor der Engel tut. (V. 13—30).

[Warum sollten sie auch nicht?! Denn:] Gross ist der Segen, welcher einst Deine Getreuen im Himmel erwartet. Nur Jubel und Glück, Reichtum und beseligende Ruhe, kein Harm, keine Traurigkeit, keine Sorge. So ergeht es den Gerechten gegenüber den Sündern in der Hölle Pein. Gutes tust Du Deiner Gefolgschaft an, welche in weissen Gewändern, mit goldenen Kronen geschmückt, Dich begleitet und in ewiger Freude lebt. Als hehre Königin nimmst Du, neben ihrem Könige Christus, teil an ihrem sorgenfreien Jubel, an ihrem ungetrübten Frieden. Und so können wir Erdenkinder uns nicht eher glücklich fühlen, als bis Du uns zu Dir holst. (V. 31—66).

Deine grosse Gnade, o jungfräuliche Gottesmutter, ist ja allgemein bekannt. (V. 67—74).

Den ganzen Erdkreis und den Himmel erfüllst Du mit ihr. Sie ist so gross, dass niemand vergebens mit einer Bitte zu Dir kommt, jeder ist Deiner Milde und Gnade gewiss. So erhöre, wenn es Dir beliebt, auch meine inständige Bitte, hohe Himmelskönigin. (V. 75—84).

[Und nicht nur um dieser Deiner Gnade willen, sondern] auch um des Erzengels 'Ave' und um Jesu Christi Blutes und Deines Schmerzes bei unseres Heilands Tode willen bitte ich Dich, mich reinzuwaschen von jeglicher Sünde, mich vor dem verhassten Teufel und seinen bösen Künsten zu schützen. (V. 85—94).

Nichts mehr kann mich von Dir, geliebtes Leben, trennen; schon zu tief bin ich in die Ketten der Liebe zu Dir verstrickt; denke bitte daran! (V. 95—100).

Bisweilen habe ich Dich ja erzürnt, doch verzeih' es mir bitte um Christi 5 Wunden willen; ich weiss auch, dass ich ohne Deine nachsichtige Hilfe die Seligkeit des Paradieses verloren hätte. Doch lass mich nun hoffen, dass ich aus Höllenqual werde

erlöst werden, da ich mich jetzt als Diener Dir geweiht habe. Du und Gott allein, Ihr nur könnt mir helfen. (V. 101—114).

Besonders in meiner Todesstunde zeige Deine Liebe, rette meine Seele vor ewiger Verdammnis. (V. 115—120).

Denn ohne Deine Hilfe kann ich Elender nicht gedeihen; rette mich vor dem Teufel. Mein Beten, Büssen, Bitten, meine Sorgen und meine Qualen kannst Du, wenn Du willst, gar leicht entgelten. (V. 121—136).

Ich bin [aber] nicht würdig vor Dir, so wie ich bin, zu erscheinen. Darum wasche und kleide mich; für Dich wäre es gar kein Ruhm, wenn mich der Teufel zerrisse; nur auf Dich kommt es an, ob er es tut. Und nur Deinetwegen käme ich dann in seine Gewalt; denn er ist ein ausgesprochener Feind aller Deiner Verehrer. Du schuldest mir auch ein gut Teil Seligkeit; für meine Sünden will ich büssen und sie beichten. (V. 137—152).

Dann will ich auch unentwegt zu Dir halten; Dir zu Füssen will ich bis zur Erhörung um Vergebung rufen. „Mein Leben, meine Liebe, mein Herzblut ist Dein, und, wenn ich's sagen darf, Du bist, o liebste Herrin, mein!“ (V. 153—158).

Dir sei alle Verehrung im Himmel und auf Erden. Um Christi Barmherzigkeit willen gib mir Deinen Segen und Deine Liebe. Hüte meinen Leichnam in Reinheit. (V. 159—163).

[Auch] Gott möge es in seiner Mildherzigkeit mir vergönnen, dass ich Dich in Deiner hohen Seligkeit erblicken darf. Auf meine Freunde falle ein Teil Deines Dankes für dieses Dir von mir gesungene Loblied. Nun bringe mich, den Mönch, der Dir diesen Sang gesungen hat, zu Deiner Herrlichkeit, meine liebe Herrin, Christi milde Mutter, heilige Maria. Amen! (V. 164—171). —

Der Verfasser der Ureisun.

So wenig wie die Ureisun Anhaltspunkte für eine zeitliche und örtliche Datierung im Inhalt zeigt, ebenso wenig bietet sie uns solche zur Feststellung ihres Verfassers. Was uns über ihn angegeben wird, ist nur: Der Verfasser ist Mönch (V. 169), ein begeisterter Verehrer der Jungfrau Maria; sein Leben scheint nicht frei von gelegentlichen Verirrungen (101, 151); doch beruht dieser Anschein wohl auf selbstquälerischer Demut, denn V. 145—146 schreibt er den Hass des Teufels gegen ihn nur dem

Umstande zu, dass er Maria verehre. — Dass der Dichter ein geborener Engländer ist, kann nach der Gewandtheit, mit der die Landessprache gehandhabt wird, kaum zweifelhaft sein; V. 166 sagt er ja auch selbst: „und alle meine Freunde sind heute um so besser daran, da ich Dir diesen englischen lai gesungen habe.“ — Die religiösen Anschauungen treten bestimmter nicht hervor und bieten uns daher leider auch kein Mittel, den anonymen Verfasser festzustellen. Nach V. 67—69 könnte man vielleicht an einen Bruder oder Nahestehenden des Franziskanerordens denken. 1140 kam durch einige Kanoniker in Lyon die Behauptung der unsündlichen Empfängnis Mariae und ein Fest zu ihren Ehren auf[1]). Die Verse 67—69 erinnern lebhaft an solche Gedanken, die ja erst 1854 zum Dogma gemacht wurden. Besonders waren es die Franziskaner, die für die Sünd-, auch Erbsündlosigkeit Mariens eintraten, während die Dominikaner ihnen noch lange widersprachen. Doch scheint mir eine bewusst gewollte Uebereinstimmung mit den angeführten Gedanken der Dogmatiker nicht erwiesen. Denn man kann: *'meiden cleane of alle laste'* doch eben auch ganz wörtlich auffassen als: „Jungfrau rein von aller Schuld, von allem Makel.“ Ausserdem kamen die Franziskaner auch erst 1225 nach England.

Schon Morris versuchte, einen Verfasser anzusetzen, und zwar wies er auf den am Schluss von ‚Sawles Warde' sich selbst nennenden, den Leser um ein öfteres ‚pater noster' und ‚ave Maria' für ihn bittenden John. Welche Gründe Morris dazu bewogen haben, ist nicht zu ersehen. Doch scheint er in der Auffassung der Schlussverse in einem Irrtum befangen zu sein. Auf pag. VII/VIII der Einleitung schreibt er: „ . . . the singer expresses a hope that her friends will be all the better for having heard her English lay which seems to have been composed (? in Latin) by some Monk (v. 169), who, perhaps, was the John alluded to in Royal M.S. 17 A. 27 . . . . The „lay“ is really deserving of its name, and contains evident proof that the writer or translator was a skilful master of his native tongue.“

Will man nicht die ungeschickte Konstruktion: „*her*“ = „Mariens“ annehmen, so scheint Morris unter ‚singer' eine „Sängerin“ verstanden zu haben. Denn ‚*her English lay*' kann

[1]) Vgl. Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. 12. Bd. Leipzig, 1903: Artikel „Maria“ S. 322.

doch dann nur dem „*ich habbe isungen de ðesne englissce lai*“ des Textes[1]) entsprechen. Dann hätte die Sängerin das Gebet übersetzt oder nachgesungen einer vielleicht lateinisch abgefassten Vorlage des Mönches John. — Demgegenüber ist sicher die richtige Auffassung, dass „Verfasser“ und ‚singer‘ in einer Person dem sich selbst nennenden ‚munuch‘ entsprechen; so ist also zu lesen: 168—70 „und nun bitte ich Dich um Deiner Heiligkeit willen, dass Du mich, jenen Mönch zu Deiner Herrlichkeit erhebst, welcher diesen Sang an Dich erfand, meine liebe Herrin.“

Obgleich die Ureisun an und für sich keine Veranlassung zum Schluss auf ein lateinisches Original bietet, kann man wohl Morris' Annahme bestehen lassen.

Was die Hypothese der Autorschaft Johns betrifft, so dürfte sie wohl als verfehlt zu betrachten sein. Denn weder stimmt der Dialekt von Sawles Warde zu dem unseres Gebetes, noch spricht sonst irgend ein Punkt für Morris' Vermutung. Der Gelehrte selbst gibt keinen Grund an, aus welchem er dem sonst unbekannten John die Verfasserschaft auch der Ureisun zuschreiben möchte.

Ein nicht unbedeutender Mann muss es gewesen sein, der ein Gebet an Maria dichten konnte, das, so voller Innigkeit und idealer Schwärmerei, einem Minnedichter der südlichen Provence sicherlich alle Ehre gemacht hätte; denn begeisterter könnte kein Ritter seine Dame verherrlichen, als es der Verfasser unserer Ureisun mit Maria tut. Ein Mann der Kirche muss der Dichter ebenfalls sein.

Sehen wir uns unter den bedeutenderen Männern der Kirche in jener Zeit um, die in Südengland geboren waren oder lebten, so ragt unter der verschwindend kleinen Zahl hervor Edmund Rich, nachmaliger Erzbischof von Canterbury, gestorben 1242 in Pontigny und 1246 heilig gesprochen. Für seine Verfasserschaft der God Ureisun sprechen nun verschiedene Gründe.

Der Biographien über Edmund gibt es mehrere. Am bequemsten ist wohl die im ‚Dictionary of National Biography‘ Bd. 16, Seite 405 ff zu erreichen, die neueste ist wohl die von Wilfrid Wallace: ‚Life of St. Edmund of Canterbury,‘ London 1893. Sie bespricht in eingehendster Weise, unter Benutzung voran-

---

[1]) Und ebenso: „*her friends will be all the better*“ dem: „*alle mine freondmen þe bet beo nu to dai*“ [V. 166] des Textes.

gegangener Arbeiten, das Leben des Heiligen, seine Werke, seine Zeit, seinen Kultus; im Anhang gibt der Verfasser drei handschriftlich überlieferte Heiligenleben, sowie einige Manuskripte, welche sich auf das Leben des Heiligen beziehen, und einige seiner Gebete.

Bei dem beschränkten Raum muss auf eine auch nur wenig eingehende Darstellung dieses Kirchenmannes verzichtet werden. Darum mögen nur die bedeutendsten Daten hier gegeben werden:

Edmund Rich wurde an dem nach ihm benannten 20. November (ca.) 1170 geboren als ältester Sohn Reginald (auch Edward genannt) Rich's und dessen Gattin Mabel. Seine Geburtsstadt war Abingdon in der Grafschaft Berkshire, nicht zu weit von Oxford, an der Themse; bei den Angelsachsen hiess der Ort Sheoversham, erst im 12. Jahrh. erhielt er den Namen Abbandun (= Stadt des Abtes). Seinen Vater verlor Edmund früh. Die ersten Lebensjahre verbrachte er in seiner Geburtsstadt, dann in Oxford. Mit einem seiner drei Brüder wurde Edmund von seiner Mutter nach Paris geschickt, welche dort ihren Liebling studieren liess (ca. 1185—1190). Bei ihrem Tode empfahl sie der Sorge Edmunds, der an ihr Krankenlager geeilt war, um ihren Segen zu empfangen, seine Geschwister, vornehmlich seine beiden Schwestern Margaret (gest. 1257) und Alice (gest. 1270). Er brachte sie im Benediktiner Nonnenkloster Catesby in Northamptonshire unter. Edmund studierte auch in Oxford. Bald hatte er den nötigen Bildungsgrad erreicht, um selbst in Oxford um seinen Stuhl eifrige Jünger der Wissenschaft zu versammeln (1195—1200). Da erschien ihm eines Nachts seine Mutter im Traum und legte ihm das Studium der Theologie sehr ans Herz; er folgte diesem Rat, ging wieder nach Paris, wo er ein streng asketisches und christliches Leben im wahren Sinne des Wortes führte. Nach wenigen Jahren wurde er Professor der Theologie zu Oxford (1205—1210). Nach einer ruhmreichen, gesegneten und anregenden Lehrtätigkeit voller Erfolge gab er seinen Lehrstuhl auf und wurde Schatzmeister der Salisbury Cathedral (ungefähr 1219—1222). Vor seiner Wahl zum Erzbischof von Canterbury hatte er, einen Kreuzzug predigend, England durchzogen. Seine Wahl auf den erzbischöflichen Stuhl erfolgte im Jahre 1233. Doch mannigfache Streitigkeiten mit dem König und mit seinen eigenen Mönchen und Geistlichen, ihre Zuchtlosigkeit und Sittenverderbnis bereiteten

ihm unsägliche Schwierigkeiten in seinem neuen, verantwortungsreichen Amt, Dornen, die selbst eine Romfahrt nicht imstande war zu beseitigen[1]). Schliesslich konnte er das Uebermass der Mühen, Sorgen und Leiden nicht mehr ertragen; er zog nach Frankreich und fand die seinem Alter angemessene Ruhe in Pontigny im Sommer 1240. In Soisy starb er bald darauf beim Morgengrauen des 16. November 1240. Sein Leichnam wurde in Pontigny beigesetzt. Seine Kanonisation wurde in Lyons am 11. Januar 1247 beschlossen.

Dieser Lebenslauf bietet ja an und für sich nicht die geringsten Anzeichen dafür, dass wir Edmund für den Verfasser unserer Ureisun halten können. Doch es wird uns von verschiedenen Chronisten berichtet, dass er ein glühender Verehrer der Himmelsjungfrau war, zu einer Zeit, als der Marienkultus in England noch fast gar nicht ausgebildet war. In Folgendem gebe ich, nach Wallace, einige für den Marienkultus Edmunds bezeichnende Episoden:

Dass Edmund schon früh für den Mariendienst gewonnen wurde, kann uns nicht wundernehmen, wenn wir lesen: (page 19) Robert Bacon, einer der Biographen Edmunds, sagt bei der Schilderung der Geburtsstadt des Heiligen: it is dedicated to the Service of Blessed Mary; ein anderer Chronist erzählt uns, (pag. 45) the school which Edmund attended was attached to the Church of St. Mary the Virgin. Infolge dessen war es erklärlich, dass der zwölfjährige Knabe den Gedanken fassen konnte, sich ganz mit Leib und Seele der himmlischen Jungfrau zu widmen. Gerade dieses Gelübde ist so recht bezeichnend für seine mehr wie überschwengliche Verehrung Mariens, um so mehr als er es auch im späteren Leben nie vergass, seinem Gelübde treu zu bleiben[2]) und dies mit frohem Herzen, nicht etwa aus der Erkenntniss heraus,

---

[1]) Diesen schweren Zeiten im Leben des Heiligen sowie der ganzen politischen und kirchlich-politischen Lage Englands widmet Wallace einen bedeutenden Teil seines Werkes.

[2]) Ueber die standhaft überwundene Versuchung durch seiner Wirtin Tochter vgl. Wallace pag. 65. Er bemerkt dazu (p. 66): Dean Hook in relating this story, has the effrontery to say that Edmund must have had some intercourse with her .... This version of the story has been copied from the dean by Green in his ‚*History of the English People*' (vol. 1. p. 202) and so is in a fair way of being propagated like many another good Protestant fiction.

ein Mann solle nie sein gegebenes Wort brechen. Die Ausführung des gefassten Gedankens wird uns recht schön geschildert bei Wallace (pag. 50/51); er schreibt, dass Edmund, von Versuchungen befallen, seinen geistlichen Führer um Rat gefragt und von ihm die Antwort erhalten hat: "If you wish to rid yourself of all embarrassement, to stamp out the fires of temptation, and, in short, to extricate your soul from every danger, have recourse to the Mother of Mercy, that singular vessel of devotion; commend yourself to the glorious Mother of God, and bind yourself to her by an eternal compact." Wallace fährt dann fort: Edmund eagerly embraced the counsel given to him, and that he might carry it out fully and completely resolved to consecrate himself both to God and His Blessed Mother by an irrevocable and perpetual vow. He first of all provided himself with two rings, exactly alike, and bearing, inscribed in English characters, the angelical salutation: „Hail Mary." Having procured these, he made his way to the church, to the spot which had so often seen him rapt in prayer and contemplation, the feet of an image of the Immaculate Virgin, and there with all the fervour of his soul consecrated himself to the service of God and our Lady by a vow of perpetual chastity; and to ratify the vow he placed one of the rings upon the finger of our Lady reserving the other to be worn by himself, which he continued to do until his death. Whilst placing the ring upon our Lady's finger he adressed her thus: "To thee, O Virgin of virgins, most chaste Mother of my Lord Jesus Christ, I vow, promise, and devote the gift of my virginity. With this ring I pledge thee, I choose thee, and cordially adopt thee for my Lady and spouse, so that I may be worthy henceforth as a virgin to render thee, a Virgin, a more grateful and a more seemly worship." Once more he threw himself on his knees before the statue, and, as though the Mother of God were present in person, he broke out into an impassioned prayer, accompanied with a flood of tears. The burthen of his prayer was this: "O my Lady dear, who art now the most tender spouse of my heart efficaciously entreat my Lord thy Son that I may persevere in the service of you both, and may be worthy to walk in the footsteps of Blessed John the Evangelist." ....

When his prayer was finished Edmund wished to remove from our Lady's finger the ring which he had placed there: for he did not wish to attract attention to what had taken place. But to

his great surprise, in spite of all the efforts which he made to detach it, the ring would not stir, and he was forced to leave it there. [There too it was seen by the Lanercost chronicler, who also tells us that the fact was generally known to the University students of his time.] — The circumstance naturally filled him with joy, as it inspired him with confidence that our Lady had graciously accepted his vow; and that as he, in the purity of his youth, had taken the most chaste Mother of God, ever a Virgin, for his spouse, so she would, on her part, accept him for her own.

Wallace berichtet weiter, dass Edmund sich in seinem Vertrauen nicht getäuscht habe; denn stets sei Maria ihm die Hilfsbereite gewesen, wie er selbst es auf dem Totenbett ausgesprochen hätte. In der Todesstunde entdeckte er sein so lange gehütetes Geheimnis seiner „Verlobung" mit der Gottesmutter zur Belehrung der Nachwelt; er forderte auch, man solle ihn mit dem Verlobungsring am Finger bestatten, "that so he might carry to the tomb the evidence of the fidelity with which he had kept his vow." — Dass diese Verlobung in St. Mary's Church, an welche die von Edmund besuchte Schule grenzte, stattfand, wird bestätigt durch das jugendliche Alter des Beteiligten und durch einen Chronisten, welcher erzählt, dass die Bildsäule, an deren Finger Edmund seinen Ring steckte, sich auf der Nordseite der Sankt Marienkirche zu Oxford befand. (pag. 52). — Mit all diesem verträgt sich die Einrichtung seines Gottesdienstes in Paris: (p. 63): After matins were over he spent the time until dailight before the altar of the Blessed Virgin in prayer, accompanied with tears and sighs; ferner die auf Seite 77 berichtete Errichtung eines 'sanctuary in honour of our Blessed Lady out of his own patrimony' in Oxford. Noch heute wird, dem Biographen zufolge, das heilige Messopfer ihm zu Ehren dort dargebracht. — Der Chronist Bacon erzählt ferner, Edmund habe täglich auf den Knieen ein Gebet an die Gottesmutter und St. John vor der Bildsäule Mariens verrichtet, die er seine Verlobte nannte. (Wallace p. 83). Dass er mehrere solcher Gebete an die Himmelskönigin hatte, geht aus derselben Stelle hervor: The Saint was accustomed to say every day certain devout prayers to our Lady and St. John. — Selbst bei (schriftstellerischer) Arbeit hatte Edmund das Bild seiner Verlobten stets vor sich; es wird berichtet (Wallace p. 99): Whilst the books lay before him on the table, there was placed above them and

facing him an image of our Blessed Lady in ivory of consummate workmanship. She was seated on a throne, round which were carved medaillions representing the misteries of redemption.

Und mit seiner grenzenlosen Verehrung für Maria verband sich, besser: aus ihr entsprang ein ritterliches und zuvorkommendes Benehmen dem weiblichen Geschlecht gegenüber; treffend sagt Wallace über diesen Charakterzug (p. 119): but which was not a mere natural sentiment, but was dignified in him with a supernatural character: for he recognised and reverenced in woman the personality of the ever-blessed Mother of God. — Bei Maria sucht Edmund Hilfe aus Not und Gefahr. Es wird berichtet, dass er nachts bei der Arbeit eingeschlafen war; eine Maus warf bei ihren Sprüngen das Lämpchen um, und dieses erlosch. Edmund erwachte, und auf seine Bitte an Maria entzündete sich die Lampe wieder, ohne dass Edmund die für die damalige Zeit so grosse Arbeit der Flammenerzeugung hätte verrichten müssen. (Wallace p. 131). — Auf dem Totenbett verlangte er nach den Bildern Marias und des hl. Johannes. (p. 373). Seinen beiden Schwestern im Kloster Catesby hinterlies er unter anderem eine Silbertafel, auf der die Gottesmutter mit dem Jesusknaben im Arm eingraviert war (Wallace p. 375).

So durchzieht die Verehrung für Maria Edmunds Leben vom frühesten Kindesalter an bis hinab in die Todesstunde. Ein solcher Mann konnte mit Recht sich in Lobpreisungen Marias ergehen, wie sie unsere Ureisun darbietet. Ja, dass diese Lobeserhebungen und Bitten sich bis zum Grade fast blasphemischer Vermessenheit steigern (wie in V. 157/158), könnte uns bei Edmund nicht wundernehmen, wenn wir bedenken, dass Maria ihm seine Verlobte, seine angebetete Braut war. — Ueberhaupt erscheint das Mariengebet wie ein weltliches Liebeslied ins Religiöse übertragen. Man vgl. z. B. V. 95—100; diese 6 Verse muten den Leser an, als wären sie die glühende Sprache eines unglücklichen oder in Ungewissheit schwebenden Liebhabers; ähnlich V. 115. Und es klingt beinahe wie eine gewollte Entsprechung des mhd. Liebesliedes: *du bist mîn, ich bin dîn* usw., wenn der Dichter 157/158 sagt:

mi lif is þin, mi luue is þin, mine heorte blod is þin
and, zif ich der seggen, mi leoue leafdi, þu ert min.

In seiner Liebe erscheint dem Dichter Maria als der Zufluchtsort, von dem aus allein er Hilfe erlangen kann; an sie nur wendet er sich in seiner Not. „Allerdings wird man ein paarmal daran erinnert, dass der Jungfrau eigentlich der zweite Platz im Himmel, der erste Christus zukommt. Im ganzen aber hat man den Eindruck, als ob die Gottheit selbst angeredet würde". (ten Brink: Gesch. d. engl. Lit. I, p. 240).

Und passt das nicht alles trefflich auf Edmund?! — Hierzu kommt, dass Marienlieder in England zu so früher Zeit noch nicht so verbreitet waren. Das früheste Beispiel von Marienverehrung in England liefert wohl Aldhelm mit seinen lateinischen Schriften [z. B. *De aris Sanctae Mariae*]. In der Nationalsprache aber dürfte der *Cantus beati Godrici de sancta Maria*[1]) als das erste Beispiel eines Marienliedes aufzufassen sein. Godricus starb 1170, sodass sein *Cantus* gegen 1150 entstanden sein wird. Keineswegs handelt es sich aber in ihm um eigentliche „geistliche Minne." Frühe englische Marienlieder sind selten, erst allmählich kommen sie zur Ausbildung. Der *Cantus* des Godricus ist wahrscheinlich das einzige lyrische, an Maria gerichtete Erzeugnis der englischen Literatur vor unserer Ureisun. Gerade erst zu Edmunds Zeit machte sich diese Gattung religiöser Dichtung in seinem Lande bemerkbar, wie überhaupt erst in dieser Zeit der dem Festlande entlehnte Marienkultus in England mehr und mehr festen Fuss zu fassen begann. Und Edmund mit seinem so ausgeprägten Marienkultus mag vorbildlich darin gewesen sein.

Inhaltlich dürfte sich kaum ein Grund gegen die Hypothese von Edmunds Autorschaft finden. Nur einen Einspruch kann man erheben mit Berufung auf des Dichters Selbstbezeichnung '*munuch*' (V. 169). Dass Edmund Mönch gewesen ist, ist nirgends bei Wallace ausgesprochen; dass er sich aber als Mönch bezeichnete, mag vielleicht gar nicht der Wahrheit widersprechen. Denn seine Lebensführung trägt einen so ausgesprochen mönchischen Charakter, dass man ihn schon allein deshalb für einen Ordensbruder halten könnte. Seltsam ist ein Umstand, der die Annahme seines Mönchtums zu bestärken geeignet ist:

Edmund litt in jungen Jahren an beständigem Kopfweh, sodass er glaubte, seine Studien deshalb aufgeben zu müssen. Da riet ihm seine Mutter, er solle seine Tonsur auffrischen lassen;

[1]) vgl. Julius Zupitza, Engl. Stud. XI, 401—432.

'she thought that this headache was owing to her son's tonsure not being regular and canonical. Edmund submitted to have his tonsure arranged in legitimate form'. Die von der Mutter versprochene Heilung trat ein. (Wallace p. 54.) — Eine Tonsur hatte also Edmund schon, ehe er sich auch nur dem Studium der Theologie widmete. Denn wie wir wissen, erschien ihm seine schon verstorbene Mutter im Traum und riet ihm, sich der Gottesgelehrtheit hinzugeben. Wie konnte er aber als Laie, der der weltlichen Wissenschaft oblag [1]), eine Tonsur haben?! Vielleicht dürfen wir annehmen, dass er zwar einem Mönchsorden angehörte, dass uns nur darüber jede Nachricht — wie über seine Ordination in den Priesterstand [2]) — fehlt. Vielleicht waren (neue) Mönchsorden verboten, sodass sie heimlich bestanden und ihre Mitglieder sich nicht als solche kennzeichneten. Erst 1225 kamen die Franziskaner nach England.

Auf seine Zeitgenossen machte Edmund sicherlich durch seine Kleidung und sein asketisches Leben den Eindruck eines Mönches. Man vergl. z. B.: (Wallace p. 71) Though he held no ecclesiastical preferment, in dress and demeanour he seemed more like a professor of the Divine science than a teacher of the secular faculty of arts; von seinen Selbstkasteiungen gibt ein Bild Wallace p. 79 u. 78. So 78: Not content with wearing a hair-shirt of woven fabric such as ordinary mortals were wont to wear, he used one which was twisted into thick hard knots, something like a net. Moreover, to secure that these knots should pierce the flesh, he bound a thick cord tightly round his body in such a way, that he was hardly able to bend his back. And as if even this were not enough to satisfy his thirst for penance, in Advent and Lent he added another penitential garment fabricated of lead and leather.

Von nicht geringer Bedeutung für unsere Annahme dürfte auch wohl folgender Absatz sein: For we learn that before commencing his lectures he spent upwards of a twelvemonth in retirement. The place which he chose for this long retreat was Merton. Merton was a monastery of the Austin Canons, situated in the county of Surrey . . . . The fact that Edmund chose this place for his

[1]) Wallace sagt p. 80 von Edmund: '. . . he was not . . . . . in any way committed to an ecclesiastical career', (obgleich er eine Tonsur hatte).

[2]) Vgl. Wallace p. 91/92.

retreat suffices to convince us that its reputation stood very high for strict observance of religious discipline. It was St. Edmund's favourite resort, not only on this occasion, but subsequently, for he would often leave his occupations and go there to refresh his spirit with the exercises of religious life.

In fact we are told that he went in and out as one of themselves[1]) . . . . He never omitted to assist at any of their religious offices and conformed to the most minute observances of their rule. — Auf Seite 162, Anm. 1 berichtet uns Wallace, dass Edmund stets und überall von einem Gefolge von Dominikanerbrüdern begleitet wurde; auf Seite 84 sagt Wallace von Edmunds Schule: Though living in the world, and belonging to the world, he gave them (= his pupils) a great example of contempt for wordly things; so that we are not surprised to find that Edmund's school became a prolific recruiting-ground for the Dominican and Franciscan Friars, whó were shortly to establish themselves in Oxford.

Von Edmunds Bruder Nicholas berichtet der Chronist, dass er Cistercienser in Boxley wurde (Wallace p. 35).

Sollte Edmund auch — entgegen unserer Annahme — wirklich nicht Mönch gewesen sein, so konnte er sich doch wohl als solchen bezeichnen. Denkbar erscheint es uns wenigstens, wenn wir sehen, wie er sein Leben in strengster Askese und Selbstkasteiung führte, strenger dabei als sein Mönchskapitel. Diese Bezeichnung liesse sich auch rechtfertigen durch den Hinweis auf Edmunds mannigfache Beziehungen zum Klosterleben[2]).

So bietet der Inhalt des Gedichtes keine Gegengründe. Ebenso lassen sich alle sprachlichen Erscheinungen mit unserer Annahme vereinen. Der Dialekt wies uns (Seite 49) auf Wiltshire oder Berkshire, die Entstehungszeit in das erste Viertel des 13. Jahrhunderts, als also Edmund noch nicht Erzbischof von Canterbury war. Man könnte vielleicht einwenden, Edmunds Englisch müsste mehr von französischen Lehnwörtern durchsetzt sein, als es in

[1]) Leider lässt der ungenaue Wortlaut nicht erkennen, ob Edmund tatsächlich ihr Ordensbruder war, oder ob er nur so bei ihnen verkehrte, „als ob er einer von ihnen gewesen wäre." Das letztere wird wohl das Richtige sein, da weiterhin von seiner weltlichen Kleidung im Kloster die Rede ist.

[2]) Seine beiden Schwestern sind Nonnen, ein Bruder Mönch, er selbst stets von einer Schar von Mönchen umgeben u. s. w.

der Ureisun der Fall ist, da er ja mehrmals in Paris gewesen ist, und zwar auf längere Zeit. Doch eine solche Annahme entbehrt jeder Notwendigkeit und liesse sich an Beispielen leicht widerlegen.

Edmund selbst scheint englisch, französisch und als Geistlicher auch lateinisch gesprochen zu haben. (Siehe Wallace, p. 165/166). Wallace meint schliessen zu dürfen, bei Edmund hätte das Französische in gewöhnlicher Unterhaltung, das Lateinische in geistlicher Gesellschaft den Vorzug gehabt; (Seite 370). Doch selbst wenn diese Annahme zu Recht besteht, so spricht sie ja nicht gegen Edmunds Autorschaft. Andrerseits lässt sich eine Beeinflussung durch das Französische nicht ableugnen. Der Stil des Gedichtes erscheint wie von französischem angehaucht, es ist eine halb französische Diktion.

Eine gewisse Stütze für Edmunds Verfasserschaft könnte die Wiederholung des Wortes ‚*riche*' innerhalb zweier Verse (32/33) bieten; man kann darin eine versteckte Anspielung auf des von uns angenommenen Dichters Familiennamen ‚Rich' sehen, eine Anspielung, wie sie mittelalterlichem Gebrauch entspräche.

Von grossem Werte für die Entscheidung der Frage, ob Edmund der Verfasser der Ureisun ist oder nicht, sind uns natürlich seine Erzeugnisse auf literarischem, insbesondere poetischem Gebiet. Leider sind uns nur wenige bekannt, und noch weniger sind, im Druck herausgegeben, uns zugänglich. Nach der Biographie Edmunds im ‚Dictionary of National Biography' umfassen seine literarischen Erzeugnisse folgende Werke:

„*Speculum Ecclesiae*" (Bodley MS. Land. 111, f. 31 printed in Bibliotheca Patrolog. Mag. Vol. XIII, and at London 1521),

a „*French treatise*" to be found in Digby MS. 20 (Bodley.),

„*Oratio*" (a French prayer) (cf. MS. Omn. Anim. Oxon No. 11).

„*Orationes Decem*" (Latin) and

„*Speculum Contemplationis.*"

Von diesen Werken konnte ich nur sein „*Speculum Ecclesiae*" auf etwaige Anklänge hin vergleichen. Sonst ist nichts von Edmunds Werken bisher gedruckt ausser bei Wallace: eine englische Uebersetzung des „*Speculum Ecclesiae*", ferner: „*St. Edmund's Confession*" in me. Sprache (nach: Bibl. Reg. 18 A x. ff. 60—61, British Museum), und im 'Appendix' mehrere Gebete Edmunds (lateinische und ein altfranzösisches).

Leider war es mir nicht möglich das im gereimten Heiligenleben Edmunds erwähnte Mariengebet:
pat: „O intemerata" bi-guynnez on latyn aufzufinden. (Vgl. *The early south-english Legendary. . . ed. by Horstmann* E E T S 87, pag. 437, Vers 213).

Im „Speculum Ecclesiae" findet sich kein genauer Anklang. Charakteristisch erscheint jedoch bei der Schilderung der Freuden des Himmels: *Ibi est enim tantum gaudium et tanta dulcedo, quod si posses vivere . . . . et habere omnes delicias ad tuam voluntatem* (Cap. XVIII), vgl. damit Ureisun 56: *and al heo doð, pet ham liked . . . .*
ferner: *in corpore habebis . . . sanitatem absque infirmitate, longam vitam sine fine, in animo vero habebis concordiam sine discordia, securitatem absque timore, gaudium sine dolore* (ebenda), vgl. damit Ureisun 40:
ne non liuiinde ping woc per nis ne zeomer und 35/36: *pu ziuest eche reste ful of swete blisse, per ðe neure deað ne com ne herm ne sorinesse,* und 60: . . . . *song wiðute seoruwe and sib wiðute uihte.*
Ferner Spec. Eccl. (Cap. XVII):

et ne nos inducas in tentationem: hoc est ne patiaris nos vinci in tentationi diaboli

vgl. mit Ureisun 127: *ne pole pu pene unwine, pet he me arine.* Aehnlich Ureisun 147/148.

Aus „St. Edmund's Confession" (Wallace p. 363/364) lässt sich anführen:
Zeile 2: *. . . that art only the hope of my liif and my salvacion*
vgl. Ureisun 5/6: *pu ert . . . . mi lif and mi tohope, min heale mid iwisse.*

In der Uebersetzung des „Prayer to our Lady and St. John" aus M S. Life, E., f. 156 v° [Wallace, Appendix I, p. 469/470] entsprechen: Zeile 1: *spotless and blessed for ever; o matchless and incomparable virgin*
in der Ureisun: 69: *meiden cleane of alle laste*
24: *ne non per nis pin eming*
23: *nis no wummon iboren pet ðe beo iliche.*
ferner Zeile 4: *through whom, after God, the whole world lives*

in der Ureisun: 32: *vor al is godes riche anunder pine honden* u. 125: . . . *efter pine leoue sune.*

Zeile 32/33: *that He* (= the sweet Spirit) *may cleanse it from all defilement of sin* ist zu vergleichen mit Ureisun:

91/92: *pet tu me makie cleane wiđuten and eke wiđinnen, so pet me ne schende none kunnes sunne.*

Aus den auf Seite 470—472 abgedruckten „Prayers used by St. Edmund in the Adoration of our Lord's Members" (from MS. 57 in the Bodleian, f. 6 v°) liesse sich anführen:

Zeile 2/3: *ne tradi permittas animam meam eterno supplicio quam redemisti precioso sanguine tuo,*

zu vergleichen mit Ureisun 127/128: *ne pole pu pene unwine, pet he me arine ne pet he me drawe in to helle pine*

und 119/120: *auouh mine soule . . . . . and ischild me . . . urom eche deađes kare.*

und mit 87/88: . . . *vor Jesu Cristes blode pet for ure note was isched . . . .*

Aus dem „Prayer on awaking or retiring to rest" (from the same MS.), einem Gebet an Maria, ist heranzuziehen: Zeile 4: *Custodi me a viciis et peccatis et a temptationibus diaboli*

vgl. mit Ureisun 147/148: *pereuore ich pe bidde, pet pu me wite and werie pet pe deouel me ne dreche ne dweolđe me ne derie*

und auch 93/94: *pene lođe deouel and alle kunnes dweoluhđe aulem urom me ueor awei mid hore fule fulđe.*

ferner Zeile 7/8: *dona mihi . . . remissionem omnium peccatorum meorum,*

vgl. Ureisun 110: *and nu ich hopie habben fulle uorziuenesse*

und 156: *vort ich habbe uorziuenesse of mine misdeden.*

Reicher an Anklängen ist das auf Seite 472/473 abgedruckte „Prayer of St. Edmund to our Lady" (from a MS. F 31, 13 in St. John's Coll. Cambr.):

Zeile 1/2: O *clementissima ac sanctissima Virgo, mater domini nostri Jesu Christi*

Ureisun 1: *Cristes milde moder, seynte Marie*

Zeile 4: *regina gencium* vgl. mit Ureis. 57: . . . *hore kwene*

„ 6: *electa ut sol* vgl. mit Ureis. 67: . . . *wel icoren*

„ 6: *speculum sine macula* vgl. mit Ureisun 69: *cleane of alle laste.*

Zeile 8: *decus mulierum vgl. mit* Ureisun 19: *briht and blisful ouer alle wummen*

22/23: *nis no wummon . . . . . þe iliche ne non þer nis þin eming . . . .*

Zeile 8/9: *caput virginum* vgl. mit Ureisun 22: *vor þu ert hore* (= *meidene*) *blostmė*

Zeile 10: *dulcis spes* vgl. mit Ureis. 6: *mi tohope*

„ 14: *gaudium pariens* vgl. mit Ureis. 5: *mine heorte blisse*

„ 17: *tu scis quod luto adhaesit anima mea* vgl. mit Ureisun 105: *ful wel þu me iseie . . .*

„ 19: *trahe me post te* vgl. mit Ureisun 63/64: *long hit þunchеđ us wrecchen vort þu to đe suluen us fecche.*

Zeile 19/20: *ostende mihi faciem tuam eo quod facies tua plena sit gratiarum* vgl. mit Ureisun 165: *þet ich mote þe iseo in đire heie blisse.*

Zeile 21/23: *Hinc est quod ad te, immo ad illos dignissimos pedes tuos confugio . . . . artissimis stringi complexibus,* dazu vergl. Ureisun 155 und 135: *biuoren þine uote ich wulle liggen* und: *al mi swinc . . . . and mine kneowunge.*

Zeile 24: *tam abjectus* vgl. mit Ureis. 130: *ich wrecche*

„ 24/25: *te . . . exoro, ac . . . me feliciter suscipiat* vergl. mit Ureisun 121: *gode ȝeme nim to me,* ebenso 129.

Aus einem in der gleichen hs. enthaltenen altfranzösischen Gebet, dessen Abkürzungen Wallace[1]) nicht alle deuten konnte, können angeführt werden:

Zeile 9: *mut vous dei ben amer kar vous me amastes avant* zu vergl. mit

Ureisun 7 u. 9: *ich ouh wurđie đe mid alle mine mihte vor þu me hauest iholpen a ueole kunne wise* und ähnlich

[1]) p. 473/474.

Ureisun 13/15: *alle cristene men owen don đe wurshipe, vor đu ham hauest alesed . . .*

Zeile 4: *ke je vous puisse . . . servir e amer . . . .*

vgl. mit Ureis. 112: . . . . *and am đin owune hine.*

Zeile 24: *dont iseirent les torrentes ke de peche nous laverent*

vgl. mit Ureis. 91/92, und 139: *pet pu me wassche and schrude.*

Recht verwandt klingen die folgenden Stellen:

Ureisun 102—104:

vor Cristes fif wunden đu zif me milce and ore.
zif pu milce navest of me, pet ich wot wel zeorne,
pet ine helle pine swelten ich schal and beornen.

und afz. Gebet 27, 29, 30:

vus avez les costes overts pour nous votre ame mustrer.
e pur co vous prie ke de mei avez pite;
ke jo ne seie pour mes peches en peines d'enfer . .

Zeile 33: *Sovent vous ai offendu, sire jhu e coruce,*

damit vgl. Ureisun 101: *pet ich đe wređede sume siđe . . .*

Zeile 41: *Vous, pur co sire jhu Christ oiez ma confession*

vgl. mit Ureis. 151/152 . . . *muchel ich wulle beten and do mine schrifte.*

Zeile 42: *E de maus ke jo ai fet done mei plene pardon*

vgl. mit Ureisun 155/156 und 110; [schon auf Seite 68 oben angeführt].

Zeile 45—48: *Pur meimemes vous requiere e pur tuz mes amis* (47: *Mustrez nous al jugement la clarte de votre vis* (48: *E mettez nous . . en semble en la joie de paradis* sind zu vergleichen mit dem Schluss der Ureisun 166, 168—169: *and alle mine ureondmen . . . . and nu ic pe biseche vor đire holinesse pet pu bringe pene numuch* (= *me*) *to pire glednesse.*

Weitere sichere Werke Edmunds zur Vergleichung heranzuziehen, war mir nicht möglich. Wenn in den angeführten Anklängen die Zahl der wörtlichen Entsprechungen nicht sehr gross ist, so genügen sie doch wohl, zu zeigen, dass das Mariengebet „On god Ureisun of ure Lefdi" sich ganz und gar in dem Gedankenkreise bewegt, der Edmunds schrifstellerischen (religiösen) Erzeugnissen eigen ist. Manche der angeführten Stellen sind

augenscheinliche Parallelstellen, die um so mehr ins Gewicht fallen, wenn man bedenkt, dass sie lateinischen und französischen Texten, also fremdsprachlichen Erzeugnissen entnommen sind, in denen dieselben Gedanken naturgemäss durch verschiedene Konstruktionen ausgedrückt wurden. Mit grosser Wahrscheinlichkeit haben wir also in der Ureisun einen poetischen Erguss Edmunds in englischer Sprache vor uns.

Diese Theorie von Edmunds Autorschaft scheint auffallenderweise gestützt zu werden durch die Vermutung Hackaufs, Edmund sei der Verfasser der ältesten me. Version der „Assumptio Mariae“ [vgl. Hackauf Ass. Mar., pag. XVII ff.[1]). Bei einer Vergleichung der ‚Ass. Mar.' mit unserem Gebet fand ich folgende Parallelstellen:

Ass. Mar.	**God Ureisun.**
11/12: *whan Jhesu Crist was don on rode and polede dep for ure gode*	87/88: . . . . *uor Jesu Cristes blode pet for ure note was isched o đere rode.*
20: *wel sore ihc wot hit reowep pe*	101: *hit me reoweđ sore*
	103: . . . *pet ich wot wel zeorne*
51: *zem hire wel wip al pi mizte*	121, 129: *gode zeme nim to me*
	7: *mid alle mine mihte*
101: *Flur of erpe, of heuene quen* (375, 721, 746)	22: *hore blostme*, 57: *hore kwene;* 83: *heouene kwene vgl.* 23, 24, 68; 76 . . . *leouest alre pinge*
107: *Lefdi, best of alle pinge*	
	64: *to đe suluen us fecche*
115—120: *and feche pe into his blisse, pat eure schal leste wipute misse, per he is king pu schalt beo quen all heuene for pe schal blipe beon and alle hym pinkep swipe longe til pu comest hem amonge.*	35: *pu ziuest eche reste ful of swete blisse*, 57: *pi leoue sune is hore king, and pu ert hore kwene;* 77: *al is pe heouene ful of pine blisse*, 63/34: . . . *leoue lefdi, long hit punchet us wrecchen vort pu* . . . .

[1]) Bemerken möchte ich, dass diese Vermutung die unsrige von Edmunds Verfasserschaft der Ureisun nicht hervorgerufen und nicht beeinflusst hat. Erst während meiner Untersuchungen kam ich auf diese Uebereinstimmung der beiden Denkmäler.

Ass. Mar.	God Ureisun.
125/126: *Artu mi sones messanger þat bringest me þis greting her?*	85/86: . . . *uor þere gretunge þet Gabriel đe brouhte urom ure heouen kinge*
137: *and fette þe wiđ murye song* (auch 455).	27: *murie dreameđ*; 54: *singeđ þurhut murie*; 28, 72.
165—170: *Sone, þu ert of heuene king, Ihc þe bidde of þi blessing, Sone, for þin holy name Schild me fram pine and fram schame þet þe deuel ne habbe no myzt to derie me, hit were unrizt*	86: . . . . *from ure heouen kinge*
	162/163: *ich þe biseche . . ., þet þu þine blescinge . . . ziue me.*
	126: *vor (h)is holie nome*, 120: *schild me urom* . . . . 148: *þet þe deouel me ne dreche ne dweolđe me ne derie*
223: *ne schal no sorez come to me*	36: *þer đe neure deađ ne com ne herm ne sorinesse.*
243/44: *ne schal ihc neure habbe blis, Fort þat ihc wite.*	116: . . . . *ne beo ich neuer bliđe, vort* (64, 156).
255: *for thi loue*	97—99: *vor þine luue*; 18.
279: *They wold feyn shame me.*	142: *iwis he wule đurchut fawe*
404: *Full fayne wold thei do . .*	
307: *and loke (to) the, wheresо thu be*	105/106: *ful wel þu me iseie, ..., hwar ich was*
331: *þat weryn so wide isprad*	140: . . . . *þet spert so swuđe wide*
377: *of alle wummen best þu be*	*vgl.* 23, 24, und 19: *þu ert briht and blisful ouer alle wummen.*
479: *of alle wummen þe worth best*	
399: *now when it is my sones wille*, 416: *it shal be as thi wille ys*	84: . . . *zif þi wille is*
409: *Loketh bothe nyght and day*	8: . . . *bi daie and bi nihte*
	50: . . . *dei and niht*
425: *alle þe schal honoure*	13: *alle cristene men owen đon đe wurschipe*
495: *Maiden and moder*	67: 69: *moder þu ert and meiden*

Ass. Mar.	God Ureisun
520: *but that he aruwe it sore* 529: *but rewe hyt and telle to the*	101: *hit me reoweđ sore*
531: *full well y shall his bone here*	84: . . . *ihere mine bene*
576: *and loke þet ȝe mury syngen*, 593: *ful mery they songen*	54: . . . *and singeđ þuruhut murie*
741: *There ful feire he them grytte*	152: . . . *and þe ueire greten.*
[1]) *of seint Mary meke and milde*	1 u. 171: *Cristes milde moder, seinte Marie.*

Wie diese Vergleichung lehrt, zeigen beide Denkmäler eine wohl seltene Uebereinstimmung im Wortschatz, Phrasenwendung und Gedankenkreis. Es ist daher wenigstens eine naheliegende Vermutung, wenn wir für „Assumptio Mariae“ und „On God Ureisun of ure Lefdi“ einen Verfasser annehmen.

Die Frage der Verfasserschaft Edmunds für die „Ass. Mar.“ ist mit Hackaufs Behauptung, die sich allerdings auf eine bestimmte Angabe in einer Handschrift stützt, noch nicht erledigt; merkwürdigerweise unterlässt er es, die „Ass. Mar.“ mit Werken Edmunds zu vergleichen. Doch wird ihm beigepflichtet werden müssen, wenn er pag. XIV sagt: „Wenn aber auch die Verfasserschaft des Erzbischofs Edmund nicht zu beweisen ist, so sind doch auch kaum triftige Gründe dagegen anzuführen“. Unsere Ureisun erwies sich als der „Ass. Mar.“ nahe verwandt und gleichzeitig bei der Vergleichung mit Edmunds sicheren Werken als diesen ebenfalls ähnlich. So nehme ich denn Hackaufs Hypothese erweiternd auf und setze Edmund Rich, den späteren Erzbischof von Canterbury, an als Verfasser der „God Ureisun of ure Lefdi“ und der ältesten me. Version der „Assumptio Mariae“.

Die dialektischen und sonstigen sprachlichen Verschiedenheiten zwischen den beiden Denkmälern erklären sich durch die spätere

[1]) hs. E. im Schluss (Seite 66 bei Hackauf unter dem Strich.)

Entstehungszeit der „Ass. Mar.“ und den damit veränderten Wirkungskreis des erschlossenen, gemeinsamen Dichters, sind zum Teil auch auf Schreibereigentümlichkeiten zurückzuführen; Hackaufs Text geht auf mehrere hss. zurück.

Fassen wir noch einmal die Gründe für Edmunds Verfasserschaft der Ureisun zusammen, so ergibt sich:

Zeit und Ort der Entstehung weisen auf einen geistlichen Dichter, der zu Anfang des 13. Jahrh. im Dialekt von Berkshire oder Wiltshire das Gebet verfasste; Schwung und poetische Diktion lassen auf einen Verfasser von aussergewöhnlich inbrünstigem, religiösen Empfinden, grosser Begabung und hoher Bildung schliessen. Die ausserordentliche Verehrung für Maria weist auf einen ihrer glühendsten Verehrer hin. Alle diese Eigentümlichkeiten passen mit trefflicher Genauigkeit auf Edmund Rich. Seine daher angenommene Verfasserschaft wird noch gestützt:

1) durch die Seltenheit der Marienlieder in so früher Zeit und die — gerade für Edmund Rich bezeugte — aussergewöhnlich stark hervortretende „geistliche Minne“ in diesem Gedicht.
2) durch das Vorhandensein poetischer Gebete Edmunds (unter ihnen auch solche an Maria).
3) durch mannigfache Uebereinstimmungen der „God Ureisun of ure Lefdi“ mit sicheren Werken Edmunds.
4) durch grosse Aehnlichkeiten der Ureisun mit der Edmund nicht ohne triftige Gründe zugeschriebenen „Assumptio Mariae“.
5) vielleicht durch die etwas auffällige Wiederholung des Wortes *'riche'* innerhalb zweier Verse [Anspielung auf den Familiennamen des Dichters?].

Bei der Zusammenfassung der gewonnenen Ergebnisse unserer Untersuchungen ergibt sich uns folgende Behauptung:

„*On God Ureisun of ure Lefdi* wurde im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts im Dialekt von Berkshire oder Wiltshire verfasst. Ihr Verfasser ist mit grösster Wahrscheinlichkeit Edmund Rich, der nachmalige Erzbischof von Canterbury".

Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig

Schellings Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums 1803.

Neu herausgegeben mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. OTTO BRAUN. 8. XXIII u. 170 S. geh. M. 2.60, in Originalleinenband M. 3.20.

Die grundlegenden Gedanken obiger Schrift dürften gegenwärtig geradezu aktuell sein, denn Schellings Vorlesungen sind nicht nur ein lebendiges Zeugnis jenes blühenden Idealismus, der in der Blütezeit deutscher Spekulation auf unseren Universitäten herrschte, sondern sie halten auch unserer zum Spezialistentum neigenden Zeit das Ideal einer großen Einheit der Wissenschaft vor, vertieft durch eine metaphysisch-künstlerische Weltanschauung. In glänzender Sprache geschrieben, erscheinen sie berufen, auch in der modernsten Bestrebung zur Konzentration und wahren Kultur vertiefend und klärend einzugreifen.

Akademische Monatshefte, Jahrg. XXIII, 12. Heft.

Schellings geistige Wandlungen in den Jahren 1800—1810.

Von Dr. OTTO BRAUN. 8. 76 S. geh. M. 1.60.

In der vorliegenden aus Eukens Schule hervorgegangenen Untersuchung sucht der Verfasser die letzten Triebfedern in der Weltanschauung Schellings klarzulegen, die sich aus ihnen ergebende Ausgestaltung des Weltbildes zu schildern und den eigentümlichen Lebenstypus zu zeichnen. Insbesondere verfolgt er anhand von Schellings Schriften die so tiefgehenden Wandlungen, die den Philosophen in den Jahren 1800—1810 von Optimismus und Lebensdrang zu einer der Lebensverneinung zuneigenden Weltanschauung führten.

Kunst und Philosophie bei Richard Wagner.

Akademische Antrittsvorlesung v. Prof. Dr. RAOUL RICHTER. 8. 50 S. Geschmackvoll broschiert M. 1.—.

„Die knappe, oft nur andeutende Behandlung gerade der interessantesten und tiefsten Fragen erklärt sich aus der notwendigen Begrenzung . . . Um so mehr muß die Kunst und das weise Maßhalten anerkannt werden, die es dem Leser ermöglichen, die Fülle des Stoffes in seiner vielgegliederten Anordnung als schöne klare Einheit zu erfassen. Hinweisen möchte ich nur auf die Erörterung der Stellung Wagners zu Feuerbach und Schopenhauer und die lehrreiche Darlegung der eigentümlichen Verknüpfung, welche die durchaus entgegengesetzten Tendenzen dieser beiden Denker in Wagners Geist erfahren."

Dr. W. Olshausen. Beil. der Münch. allg. Ztg. 1906.

„In dieser hervorragenden prachtvoll durchgearbeiteten gedankenüberreichen Antrittsrede behandelt Richter zwei richtige Wagner-Probleme: 1. Wie verhalten sich Künstler und Philosoph Wagner ‚zueinander' und 2. Wie gestalten sich bei Wagner die Beziehungen von Kunst und Philosophie überhaupt."

P. Friedrich. Die Gegenwart. 36. Jahrg. Nr. 12.